

# Der Wanderer

## im Riesen- und Isergebirge

Zeitschrift des Riesen- und Isergebirgs-Vereins



Enzianblüte

Phot. Hans Ulrich Siegert

September 1931

Heft 9

Verlag Wilh. Gottl. Korn / Zeitschriften-Abteilung / Breslau 1

# Inhaltsverzeichnis:

Ruebezahl gebet unbarmherzig um mit einem wiedersehigen Wurzel-Manne. — Die Krummhübler Wurzelmänner und Laboranten. — Der letzte Laborant. — Allerlei Heilsegen. — Die

Heilquellen des Isergebirges und ihre therapeutische Bedeutung. — Eine Wanderrung im Riesengebirge im Jahre 1826. — Vom Gebirge. — Auf alten Pfaden. — Bücherschau.

# Öffentliche Monatsschriften

Ein aufschlußreicher Beitrag  
zur schlesischen Städtekunde  
ist das soeben erschienene, reich bebilderte

## Sonderheft Liegnitz

der Schlesischen Monatshefte.

Mitarbeiter: Oberbürgermeister Dr. Poeschel,  
Stadtrat Dr. Elsner, / Prof. zum Winkel,  
Oda Schaefer, / H. C. Kaergel, / Oberstud.  
Rat Dr. Zuchold, / K. Selle, / H. Lange und  
K. Heynicke.

Für 1 RM im Buchhandel und durch den  
Verlag WILH. GOTTL. KORN, Breslau 1

## BLÄTTER FÜR KULTUR UND SCHRIFTTUM DER HEIMAT

### Kynastvolksspiel „Kunigunde“

Über

500

Aufführungen

Burg Kynast — 12. Spieljahr

Von Ende Juni bis Anfang September

Mittwoch, Freitag, Sonntag 16 Uhr

Anfragen:

Vereine, Schulen: Sondervergünstigung

Waldemar Müller-Eberhart-Spiele e. V.

Oberschreiberhau, „Haus Bergfrieden“, Telefon 163

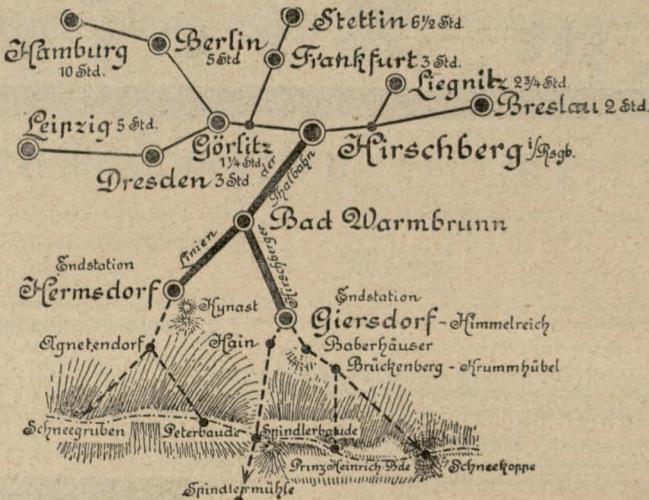
Waldemar Müller-Eberhart-Spiele e. V.

In Schlesien liest man die

**Schlesische Zeitung**



## Hirschberger Thalbahn



Die günstigste Verbindung von Hirschberg in das Herz des Riesengebirges.

Anschluß an alle Fernzüge in Hirschberg.

## Neue Volksausgaben der Romane



## PAUL KELLER

Zu höchster Dramatik entfaltet sich hier die Erzählkunst Paul Kellers. Der Leser wird auf einen schlesischen Bauernhof geführt, wo er mit Spannung und Anteilnahme das Geschick seiner Bewohner erlebt. Ernst und Humor verbinden sich in diesem Roman zu glänzender Darstellung.

320 Seiten Lwd. **2 85 RM**



Hier wird der Leser in das Zauberreich seiner eigenen Kindheit entführt. Keller erzählt die Erlebnisse eines armen Literaten, der als Chefredakteur die neu gegründete Zeitung in einem Zwergenreich leiten soll, mit glänzenden Humor, daß der Leser seine helle Freude daran hat.

336 Seiten Lwd. **2 85 RM**

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.  
**BERGSTADT-VERLAG / BRESLAU**

# Riesen-Bundes-

## im Riesengebirge

Zeitschrift des Riesen- u. Iser-Gebirgs-Vereins



Iser-Gebirgs-Vereins

Verlag Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn, Breslau 10, Vorderbleiche 711

Bezugspreis im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.-G.-V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schubbrücke 83 (Fernsprecher-Sammelnummer 52611, Postcheckkonto Breslau 31151) entgegen. — Anzeigen für die sechsgesetzte Millimeterzeile oder deren Raum 0,20 M. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Annahme durch den Verlag und alle Annonen-Expeditionen.

Nr. 9

Breslau, 1. September 1931

51. Jahrgang

## Ruebezahl gehet unbarmherzig um mit einem wiederspenstigen Wurzel-Manne

Aus „Bekannte und unbekannte Historien  
von dem abentheuerlichen und Weltberuffenen Rieben-Zahl“, Hirschberg 1738

Es war ein Wurzel-Mann, der trug allezeit Krauter und Wurzeln in die Apotheken, derselbe hat den Weg zu des Geistes seinem Wurzel-Garten gewußt, es heißt der Teufels-Grund, darinnen hat er seinen Garten und seine sonderliche schöne Krauter und Wurzeln, dieselben bekommt kein Mensch von ihm, er gebe sie denn gutwillig: Wil er sie mit Gewalt oder durch Conjuraciones bekommen, so muß er der Sachen perfect seyn, oder er bricht ihm den Hals, oder hat sonsten groß Unglück davon. Auf eine Zeit brachte dieser Wurzel-Mann etliche Wurzeln in die Apotheken zu Liegnitz: Zur selbigen Zeit lieget der Oberste Lyon als ein Commandant in der Stadt, dessen Frau laesset den Wurzel-Mann zu sich kommen, und verspricht ihm ein großes Geld, wenn er ihr wuerde die rechte Weiß-Wurzel bringen, welche in demselben Garten wuechse. Der Mann verspricht sie ihr zu schaffen. So bald er nun nach Hause kommen, reiset er hinauf und graebet, Ronzivall kommt zu ihm, fraget, was er da gruebe: er saget, er waere ein armer Mann, haette viel unerzogene Kinder, er mußte sich von Kraeutern und Wurzelsuchen erhalten. Der Geist versetzte, er haette solcher Sachen genug im Gebuerge, er solte ihm seinen Garten mit Frieden lassen, doch, was er haette, solte er behalten, und nicht mehr wieder kommen. Der Mann bringt der Obristin Lyonin was von dieser Wurzel, welche sie ihm theuer genug bezahlet hat, aber, wo er derer mehr könne haben, solte er zuschauen. Dieser gehet zum ande-

mahl hin und graebet, Ronzivall kommt wieder und spricht: Was machst du? Ich habe dirs verbothen du sollest nicht mehr wieder kommen, und du thust es doch, gehe, sonst wirst du erfahren was ich mit dir machen wil. Der Mann gehet und bringet der Frau Oberistin wieder was, welche sie ihm noch theurer, als die ersten bezahlt. Der Mann bekommt ein Herz, gehet zum dritten mahl wieder hin und graebet. Der Geist kommt und fraget was er da mache, er haette ihm ja verbothen hieher nicht wieder zu kommen, nimmt ihm die Hacken aus der Hand, dieser hohlet sie wieder und hacket. Der Geist spricht, er soll aufhören zu hacket, es waere Zeit. Der Mann kehrete sich an



nichts, sondern hakte immer frisch zu. Hierauf riß er ihm die Haken aus der Hand und warff sie weg. Er wolte sie wieder hohlen. Als er nach der Haken greift, so nimmt ihn der Geist bey dem Kopff und reißt ihm fast alle Haare heraus, führte ihn mit sich in

die Lüfft und zerriß ihn in Stuecken, daß nichts mehr als ein Pelz-Aermel davon verhanden ist, welchen sein Sohn, ein Knabe von 14. oder 15. Jahren, der mit gewesen, zuruecke gebracht, solchen habe ich mit Augen gesehen.

## Die Krummhübler Wurzelmänner und Laboranten

Von Dr. Lucie Hillebrand

Lange ehe eines der anderen Dörfer des Riesengebirges zu irgendwelcher Bedeutung kam, wurde der Name Krummhübels in ganz Deutschland und darüber hinaus viel genannt. Freilich strömten nicht, wie heute, die Fremden in das weltabgeschiedene Gebirgsdorflein, sondern der kleine Ort sandte seine Erzeugnisse in alle Welt hinaus, er wurde berühmt durch die Tätigkeit seiner Laboranten, dieser Pseudoapotheke, die beinahe zwei Jahrhunderte hindurch die leidende Menschheit mit ihren Tränken, Pulvern und Tees versorgten.

Als im Jahre 1600 der berühmte schlesische Arzt Caspar Schwenckfeld seinen „Catalogus Stirpium et Fossilium Silesiae“ veröffentlichte, hat er darin die Kenntnis der Gebirgskräuter nach den Erfahrungen der Gebirgsbewohner verwertet. Sicher ist es, daß schon im 17. Jahrhundert viele Leute im Gebirge sich mit dem Sammeln und Trocknen von Kräutern und Wurzeln beschäftigten und von deren Verkauf lebten. Auch einfache Essenzien und Arzneien bereiteten diese „Wald- oder Wurzelmänner“, wie sie genannt wurden, und zogen damit auf den Märkten umher. Die Furcht vor dem Rübezahls, dem „weitbeschrienen Gespenst“, mußte ihnen für ihre Ware Reklame machen. So erzählten sie den aufhorchenden Leuten gern von abenteuerlichen Begegnungen mit dem Berggeist, von der Art und Weise, wie Rübezahls mit folgsamen und unfolgsamen Wurzelmännern umzugehen pflegte, und vorzüglich von den gewaltigen Gefahren, denen sie ausgesetzt waren, wenn sie die kostbarsten Wurzeln ausgruben, die seltene Springwurzel oder die rechte Weißwurzel in dem verbotenen Gebiete, in Rübezahls Lustgärtlein im Teufelsgrunde. Welche Bedeutung solche Erzählungen für die Entwicklung der Rübezahlsage hatten, ist bekannt. Zweierlei erreichten die schlauen Händler damit: erstens ließ sich ein hoher Preis erzielen für so schwer errungene Ware, und zweitens wurden Unberufene abgeschreckt von dem Eindringen in ihre ertragreichsten Gebiete, denn die Furcht vor dem Berggeist beherrschte noch am Anfang des 18. Jahrhunderts weite Kreise. Auch durch ihr Aufheres verstanden die Waldmänner, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Der schlesische Dichter Benjamin Schmolck schildert uns einen solchen Wurzelmann aus dem 17. Jahrhundert, „der mit seinem Otter- und Wurzelkram hin und wieder auf den Märkten herumzog. Er machte eine wunderliche Figur, er war ganz grün gekleidet, von großer Statur, hatte einen ungeheuren Kranz von Kräutern geflochten um seinen Kopf und dabei einen ungeheuren Bart. Um seinen Hals hingen lebendige Ottern, die er bisweilen mit den Köpfen in das Maul steckte oder sich in die Hände beißen ließ, daß auch das wilde Blut heraus gieng. Auf dem Rücken trug er bisweilen eine Wurzel-Hacke und schrie manchmal ganz erbärmlich: „Da nehm ich meine Hacke wohl auf den Nacke“ und trieb dergleichen Gaukeleyen mehr, damit er denn viel Volks herzulockte und darnach ihnen vorweisete, wie kräftig sein Otter-Schmalz sey, mit welchem er die gebissenen Wunden zuheilete. Er war sonderlich beruffen, daß er solche Wurzeln habe, mit denen man die Bezauberung auflösen könne.“ „Von seinen Turen“, fügt Schmolck hinzu, „bin ich ein sichtlicher Zeuge.“ 1690 erzählt er dann von dem Sohne dieses Waldmannes Groß-



mann, daß er das Geschäft seines Vaters weiterbetreibe, und schildert einen Besuch in seinem Laboratorium. „Der Sohn war nun in die Fußtapfen seines Vaters getreten und auch nicht mehr der Jüngste. Er hieß uns freundlich willkommen seyn und führte uns in seine Stube, welche gewiß nicht übel aussahe, denn sie war auf allen Seiten mit gemahlten Schub-Laden versehen, und es roch überaus angenehm darinnen, weil sie meistentheils mit Kräutern angefüllt war. So laborirte er auch in einem Neben-Kämmerelein viele Spiritus und Essenzien und verkauffte sie in unterschiedene Apothecken in und außer Landes.“ Ganz ähnlich schildert der Dichter Lohenstein in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts einen solchen Kräutersammler und seine Werkstatt. „Er erzählte zugleich, was er aus den giftigen Molchen und andrem Gewürme für köstliche Salben, Salz, Staub und andere bewehrte Arzneien bereitete. Unter welchem Gespräch sie dann in eine Küche kamen, da auf etlichen Herden über dem Feuer viel gläserne Kolben standen, in welchen er aus Thieren, Würmern, Kräutern, Erz und Steinen den Geist und die beste Kraft zu ziehen wußte, zuletzt auch mit den herrlichsten Arzneien sie reichlich betheilte.“

So war schon vor 1700 das Handwerk der Wurzelmänner in voller Blüte, und das Geheimnisvolle, womit sie sich und ihre Kunst umgaben, führte zu manch seltsamen Gerüchten über diese Arzneiverfertiger, so daß die Laboranten denn auch gelegentlich als Giftmischer und Zauberkundige hingestellt werden. Seltsam ist es, daß in der Folgezeit mit großer Bestimmtheit die Sage überliefert wird, das Krummhübler Laborantentum sei erst im Jahre 1700 entstanden. Zwei Prager Studenten der Medizin, die eines Zweikampfes wegen ausgewiesen wurden, sollen den Einwohnern des Dorfes Krummhübel, wo sie eine Zufluchtsstätte fanden, das Bereiten von Arzneien aus den kräftigen Gebirgskräutern beigebracht haben. Großmann und Exner werden als die ersten Laborantenlehrlinge genannt. Eine andere Überlieferung wieder berichtet, daß ein 1622 aus Glas-

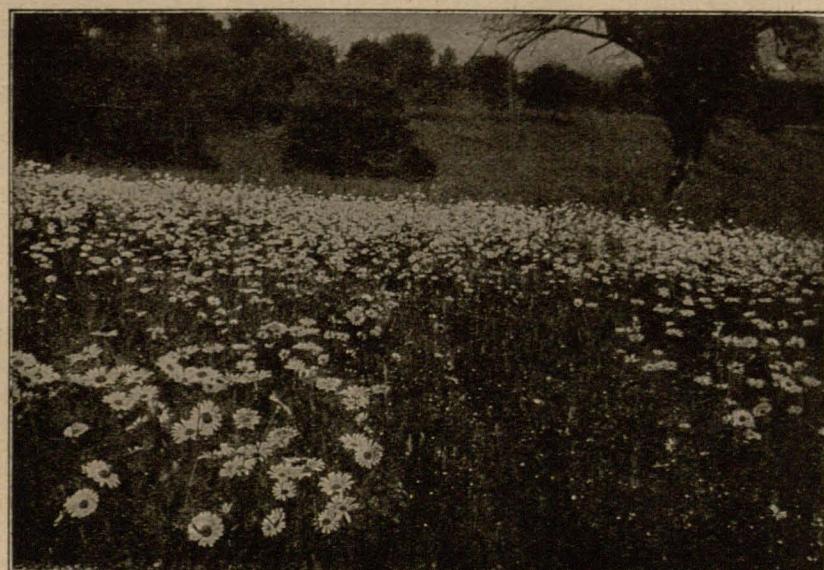
vertriebener Apotheker Werner der erste Laborant gewesen sei. Der Zeit nach würde die zweite Angabe glaubhafter sein, die allerdings meines Wissens nur in einer einzigen und nicht unbedingt zuverlässigen Quelle überliefert ist. Abzulehnen ist, wie die angeführten Beispiele beweisen, die Ansicht, daß die Bereitung von Arzneimitteln erst nach 1700 im Schwange war. Das Laborantenwesen hat sich allmählich aus der Kunst der Wurzelmänner herausgebildet. Daß es nach 1700 nicht als erwähnenswerte Neuerrscheinung betrachtet worden ist, ergibt sich schon daraus, daß Zeller, der das Gebirge eingehend schildert, weder 1720 noch 1738 besonders darauf hinweist. Möglich ist immerhin, daß die Erzählung von den Prager Studenten insofern auf Wahrheit beruht, als diese vielleicht ihren Gastgebern die Bereitung einer Anzahl zusammengefügter Heilmittel beibrachten, ihnen etwa auch die lateinischen Bezeichnungen dafür nannten, so daß ihre Kunst von da an einen gelehrteten Anstrich bekam. Daraus würde es sich auch erklären, daß nach einigen Jahren die Behörden auf Betreiben der Apotheker sich mit diesen Arzneibereitern zu beschäftigen begannen. Die Laboranten, die befürchtet hatten, ihre streng als Familiengeheimnis bewahrte Kunst könnte allmählich allzu bekannt werden, hatten sich am Anfang des 18. Jahrhunderts zu einer geregelten Zunft zusammengeschlossen, und sie nahmen Lehrburschen für fünf Jahre an, welche dann eine Prüfung ablegen mußten. Die dickebigen Folianten mit den Rezepten, die heute noch vielfach vorhanden sind, wurden streng geheimgehalten. Hatten die alten Wurzelmänner den Rübezahlt als Anpreisungsmittel für ihre Ware verwendet, so fanden die Laboranten in späterer Zeit das Latein zu gleichem Zweck sehr nützlich. Es wurde daher in der Schule zu Krummhübel gern ein Kandidat der Theologie angestellt, der den Laborantenzöglingen die Grundbegriffe der lateinischen Sprache beibrachte. „Sie arbeiten nicht, sondern sie laborieren“, berichtet 1797 ein Reisender spöttisch, „und ziehen die Medikamente, Liquores, Wässer und Aquas aus Kräutern und Herben, aus Wurzeln und Radizien, vertreiben nicht nur die Schmerzen, sondern auch die Dolores (wobei sie auch den bösen Feind verzehren, aussrotten, verschreiben usw.) — und wohl mancher (wie mir wirklich einer erzählte) multum fecit in latinam linguam.“

Seit Mitte des 18. Jahrhunderts kümmerten sich die Behörden mehr um die Laboranten. 1740 wurde ihre Zahl auf 30 festgesetzt, die Lehrburschen hatten zu warten, bis eine Stelle frei wurde. Jeder mußte die staatliche Konzession haben und stand unter Aufsicht des Collegium Medicum, später des Kreisphysikus. Die Zahl der Medikamente wurde auf Betreiben der Apotheker immer mehr verringert, denn diese sahen in den Laboranten gefährliche Nebenbuhler, die dank ihrer billigen Preise gute Geschäfte machten. Man erzählte 1796, daß Kapitalisten von 30 000 Thlr. unter ihnen seien — eine für

die damalige Zeit recht beträchtliche Summe. Alle großen Märkte in Schlesien, Böhmen, Polen und auch im westlichen Deutschland wurden von ihnen besucht, und 1809 findet sich in einer alten Breslauer Zeitschrift die Bemerkung, daß die Engländer durch die Kontinentalsperre in Verlegenheit geraten würden, da sie große Mengen weißer Nieszwurz aus Krummhübel bezogen „zum Bierbrauen und gegen den Wurm“. Der einfache Mann kaufte gern die Erzeugnisse der Laboranten. Glaubte man doch, „daß der wohl ein künstlicher Mann sein müsse, der die Arzneimittel bereite, als der sie nur verschreiben könne.“ Auch die Laboranten selbst waren dieser Ansicht und scheuten sich nicht, gute Ratschläge zu erteilen, „wo sie verlangt und nicht verlangt“ wurden. Auch sorgten sie für eine eindrucksvolle Anpreisung ihrer Elixiere, Balsame, Tinkturen und Pulver. Besonders gut ging ihr „Kräuter-, Brust- und Blutreinigungsthee“. Die gedruckte Beschreibung, die ihm beigegeben war, besagte, „daß solcher Thee eigentlich gegen alles Übel hilft, vorzüglich gegen die Melancholie — auch gegen die Gicht, Lungen- und Brustkrankheiten und den Scharbot.“ Neben den einheimischen Pflanzen verwendeten die Laboranten auch ausländische und mineralische Stoffe für ihre Mixturen, die sie nach „ererbten Formeln und ohne chemische Kenntnisse“ herstellten.

Im 19. Jahrhundert wurde ihnen dann das Handwerk immer mehr unterbunden. 1809 verbot man ihnen, mit ihren Heilmitteln im Lande umherzuziehen — ein Verbot, das allerdings nicht viel Wirkung hatte, denn noch nach der Mitte des 19. Jahrhunderts führten die hausierenden Händler die Erzeugnisse der Laboranten in ihrem Kram. 1841 gab es nach Hosers Bericht nahe an 40 Arzneiverfertiger im Riesengebirge. 1843 wurde ihnen durch die Verordnung gegen die Medizinalpfuscherei das Handwerk gänzlich untersagt. Auf die Fürsprache der Gräfin Reden hin wurde jedoch den Krummhübler Laboranten gestattet, bis zu ihrem Tode weiterzuarbeiten. 1862 gab es noch drei Laboranten, 1884 wurde der letzte Laborant zu Grabe getragen, der alte Bader Zölfel, dessen Geschichte Theodor Fontane in einem kleinen Aufsatz erzählt. Sein Häuschen ist in Krummhübel noch heute erhalten. Nach seinem Tode, berichtet Fontane, durfte der Bestand an Arzneien in seinem Laboratorium noch ausverkauft werden — und seltsam, der Vorrat an Schlagwasser, Melissengeist und Fingerhutropfen schien nicht abzunehmen, „denn der Glaube an diese Heilmittel steht unerschüttert fest“.

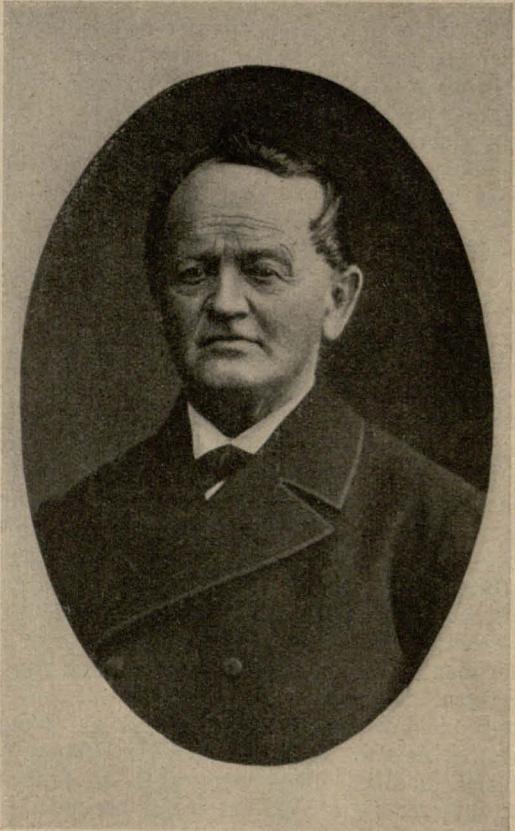
Gewiß wurde mit diesem letzten Laboranten ein gut Teil Kurpfuschertum zu Grabe getragen, jedoch auch ein Stück Romantik aus der alten, guten Zeit begraben, was um so bedauerlicher ist, als eine Eigenheit unserer Heimatprovinz vernichtet wurde, ohne daß dem Übel an sich damit gesteuert worden ist.



Ernst August Zölfel

„Der letzte Laborant“

Nach einer Photographie aus  
dem Riesengebirgsmuseum



# Der letzte Laborant

von THEODOR FONTANE

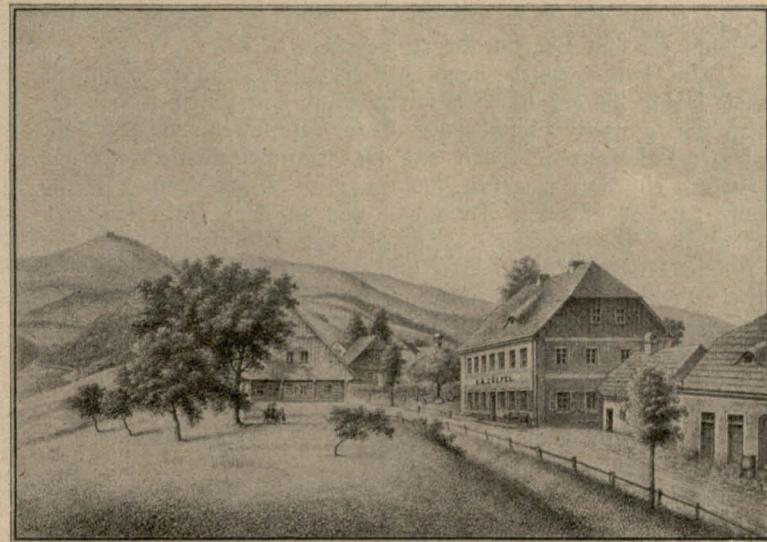
In den Jahren 1868—1892 erholte sich Fontane oft während des Sommers in Erdmannsdorf, Krummhübel und auf der Brotbaude. Seine Eindrücke und Erlebnisse verwertete er in den Romanen „Quitt“ und „Die Poggenpuhl“ und in einer Anzahl von Skizzen. In einer dieser kleinen Plaudereien lässt er den Küster von Arnsdorf (Algathendorf) von dem letzten Laboranten Ernst August Zölfel (Hieronymus Hampel) erzählen, der an dem 28. März 1884 in Krummhübel (Langhübel) starb.

„Ja“, hob er an, „der alte Hampel“ — und früher hieß hier alles Hampel und die Hampelbaude bezeugt es bis diesen Tag, — der alte Hampel war noch aus der Zeit her, wo das hier vor uns liegende ganze Gebirge voll Laboranten saß, und zwar je höher hinauf desto mehr, weil jeder nach Möglichkeit an der Quelle saßen wollte, das heißt da, wo der Enzian anfängt. Und da saßen sie denn auch wirklich um die Kirche Wang herum (die's aber damals noch gar nicht gab) und links bis an die Forstbauden und rechts bis an die Annakapelle. Hieronymus Hampel aber saß in Langhübel, wo schon sein Großvater gesessen und sich einen guten, um nicht zu sagen berühmten Namen gemacht hatte. Denn an Arzt oder Wundarzt war damals und noch bis in die neuere Zeit hinein, nicht zu denken, und weil es weit war bis nach Warmbrunn oder bis in die Schmiedeberger Apotheke, so waren die Baudenleute herzlich froh, daß sie die Laboranten so mitten unter sich hatten, die Laboranten, „die so gut waren wie die Doktoren und eigentlich noch besser“. Alm frohsten aber waren die Langhübler, weil sie den Hieronymus Hampel hatten, unsern Hampel, von dem ein berühmter Breslauer Arzt gesagt haben sollte: „Wenn ich nicht mehr aus noch ein weiß, dann schreib' ich an Hampel und der schickt dann 'was. Und der Fall ist noch nicht dagewesen, daß das Hampelsche nicht geholfen hätte.“ Das alles wußten die Langhübler, und die paar Neumalweisen, die darüber lachten und der Meinung waren: „Der berühmte Breslauer Doktor existiere gar nicht und alles sei bloß eine von Hampel selbst und von Geschäfts wegen erfundene Geschichte“, diese paar Neumalweisen konnten nicht aufkommen, was sich am besten auf den Messen und Jahrmarkten zeigte, die Hampel nicht bloß bis Hirschberg und Schmiedeberg, sondern sogar bis Lauban und Görlitz hin beschickte. Nach all diesen Orten hin gingen die kleinen länglichen, immer sechseckigen Flaschen, die, weil unten zugespist, regelmäßig umfielen (was durchaus mit dazu gehörte) — Flaschen, die meist mit „Schlagwasser“ gefüllt waren, und wenn nicht mit Schlagwasser, so mit Melissengeist, und wenn nicht mit Melissengeist, so mit Fingerhutropfen. Dazu kam ein in kleine blaue Pakete verpackter Tee, ganz nach Art der alten Tabakspakete, darauf in wechselnder Schrift zu lesen war, „daß man nur sehr wenig

davon nehmen dürfe, weil er sonst zu stark sei. Wenn man aber recht wenig nähme, nur freilich frisch müsse er sein und vom letzten Jahr (was denn selbstverständlich auf jedem Jahrmarkt zu neuen Ankäufen führte), so fiele das Wasser und die Rose ginge weg und die Sommersprossen auch“. Und jeder glaubte daran, natürlich mit Ausnahme jenes zweifelsüchtigen, aber bedeutungslosen Konviviums, das über Hampel und seine Kuren lachte. Im übrigen war der Glaube, der das Hirschberger Tal erfüllte, ganze so stark, daß kleine schlesische Leute, die nach Polen und Galizien hin verzogen, sich sowohl den Tee wie die Tropfen nachschicken ließen, weil sie wußten, „daß es hilfe“. Bis in die Tausende ging der jährliche Versand, und Hampel war ein reicher Mann, bevor er noch das vierzigste Jahr erreicht hatte. Ja reich war er. Aber daß sein Geschäft so blühte, das war nicht blos ein Segen für ihn, das war auch ein Segen für andre, besonders für die Barfußkinder, die Beeren suchten, und mehr noch für die Reisig sammelnden alten Weiber, die, von Jugend auf im Walde zu Hause, natürlich auch mit den Gebirgskräutern trefflich Bescheid wußten und ihrem Brotherrn, außer dem ewigen Enzian, allerlei Feines und besonders Heilkräftiges brachten: Allermannsharnisch und Liebstöckel, Hirschbrunst und Teufelsabbiss, Venuswagen und Unserer Lieben Frauen Bettstroh, woraus dann die merkwürdigsten Geheimtinturen für kränkliche Männer und schwache Frauen gebraut wurden. Im ganzen darf man sagen, Hampel verfuhr in gutem Glauben, vielleicht sogar bezüglich eines hoch angesehenen Haarmittels, das er, viele Jahre lang, aus „Marienhaar“ mit ganz besonderer Sorgfalt destillierte, bis ihm eines Tages einer seiner sonst gläubigsten Anhänger mit aller Gemütsruhe sagte: „Höre, Hampel, dein Schlagwasser ist gut und dein Melissengeist auch; aber mit dem „Marienhaar“ kann es nicht viel sein“, und dabei lachend auf Hampels Perücke zeigte. Das ärgerte diesen ganz ungemein und machte solchen Eindruck auf ihn, daß er von Stund an die Marienhaartinktur von seinem Preiskurante strich, trotz dem gerade sie zu seinen einträglichsten Tinkturen zählte.

Solcher als „Fehlschläge“ vom Preiskurant abgesetzten Nummern, immer Nummern neueren Datums, gab es noch

ein paar im Laufe der Jahre, der alte Bestand aber blieb und wurde von Hampel nach einer Methode hergestellt, die schon zu Großvaters Zeiten und vielleicht noch früher gegolten hatte. Selbstverständlich erfolgte die Zubereitung all dieser Arkanas und Panazeen im eigenen Hause, welches letztere denn auch nicht bloß ein Schmuckkästchen, sondern gleichzeitig eine Sehenswürdigkeit für Fremde war, die gerne bei Hampel vorsprachen und sich sein ganzes Laborantengewese zeigen ließen. Unten im Vorderhause befand sich die hübsch eingerichtete Privatwohnung mit Klavier (später Harmonium), weil Hampel es liebte, Winters Choräle zu spielen und fromme Lieder zu singen. War er doch überhaupt ein Mann, in dem sich ein echt schlesischer Alberglaube, darin Rübezähn die Hauptrolle spielte, mit einem religiösen und sittenstrengen Zuge mischte. Stieg man dann von dem mit Fliesen ausgelegten Flur aus ins erste Stockwerk hinauf, so sah man in die große, halb offensichtende Tinturenkammer mit ihren dicht besetzten Regalen, und abermals eine Treppe höher den Kräuterboden, auf dem Enzian und Arnika weit ausgetragen lagen und Isländisch Moos in ganzen Säcken stand, die so groß waren wie Wollsäcke. Das alles war im Vorderhause. Daran schlossen sich dann, wenn man vom Flur her in den Hof trat, zwei rechtwinklig angebaute Flügel, von denen der eine nicht viel was anderes als eine schicht- oder etagenweise aufgebaute Luftdarre für Blaubeeren, der andere dagegen, der größere, das in eine Schatten- und eine Sonnenseite geteilte Laboratorium war. Auf der Sonnenseite — den Strahlen der Sonne nach Möglichkeit ausgesetzt — standen die großen Glaskolben, in denen die mit Weingeist, oder wie Hampel sich ausdrückte, mit „Aquavit“ angesetzten Wurzeln und Kräuter in praller Hitze kochen mußten, während sich an der gegenüber gelegenen Schattenseite die großen Apparate befanden, Kupferblase und Kupferhelm, aus denen die verschiedenen „Geister“ abdestilliert wurden, Dillgeist, Fichtengeist, Krausemünzengeist, Melissengeist. Welche Seite des Laboratoriums in Hampels Augen eigentlich die wichtigere war, war schwer zu sagen, weil das oft durch Monate hin fortgesetzte Extrahieren in der Sonne genau denselben Zweck verfolgte, wie das Destillieren aus der Blase, nämlich den, den „Geist“ frei zu machen. Sehr wahrscheinlich indes, daß er dem, was die ziemlich kostspielige Kupferblase leistete, schon deshalb, weil sie kostspielig war, den Vorzug gegeben haben würde, wenn nicht eine der im Glaskolben extrahierten Tinturen ein Gegenstand seiner besonderen Vorliebe gewesen wäre, fast als ob er geahnt hätte, welche Bedeutung gerade diese Tropfen für ihn gewinnen sollten. Unter dem nämlich, was, um ausgezogen zu werden, Tag um Tag in der Prallsonne stand, war auch ein Mineral, ein goldblinkendes Schwefeleisen aus der Seidorfer Gegend, das, genau so wie die Wurzeln und Kräuter, mit rektifiziertem Weingeist, ja man sprach sogar von hundert Grad Tralles, aufgesetzt wurde, was dann, nach dreizehnmonatigem Ziehen, eine ganz merkwürdige Krafttinktur ergab, die wegen ihres Eisengehaltes gegen Bleichsucht und Schwäche von geradezu phänomenaler Wirkung war. Wenigstens stand so auf dem Zettel, der jedem Fläschchen beigegeben wurde. Chemische Untersuchungen hatten nun freilich weder Schwefel noch Eisen in diesen Wunder-tropfen entdecken können, Hampel aber, als man ihm mit dieser Nachricht kam, hatte nicht nachgegeben wie damals mit der Marienhaartinktur, sondern sich umgekehrt aufs hohe Pferd gesetzt und mit superiorer Miene versichert: „Der Geist“ sei drin, und zwar erst der Schwefel- und dann der Eisengeist. Und dieser „Geist“ sei viel zu fein, um sich mit Reagentien fassen zu lassen. Das war ein großes Wort, das, wie jedes derartige Wort, Zweifler und Gläubige fand und schließlich auch nach Erdmannsdorf kam, um hier dem auf Sommerbesuch anwesenden König Friedrich Wilhelm III. bei der Tafel erzählt zu werden. Bischof Eyler und Hofprediger Strauß waren mit zugegen. Ebenso der Kronprinz. „Was sagen Sie dazu?“ fragte der König in heiterer Laune, worauf die beiden geist-



Zölfels Haus in Krummhübel Aus dem Riesengebirgsmuseum  
Erbaut 1837

lichen Herren natürlich lächelten. Der Kronprinz aber sagte: „Hampel hat recht.“

Und siehe da, „Hampel hat recht“ sagten schließlich alle, besonders aber die Hofdamen, unter denen sich in demselben Sommer noch ein wahrer Hampelkultus einbürgerte, was freilich mehr noch als in dem eben hier Erzählten in einer von unserm Hampel an einem armen, aber liebenswürdigen Hoffräulein ausgeführten Wunderkur seinen Grund hatte. Dies Hoffräulein stand nämlich in einem ernsten Liebesverhältnis zu dem in Erdmannsdorf mit anwesenden Adjutanten oder Hofmarschall des Prinzen Wilhelm, unseres jetzigen alten Kaisers, und nur ein Feuermal unterm Kinn, das das sonst sehr hübsche Fräulein entstellt, ließ den von allerhand Auferlichkeiten abhängigen Liebhaber aus einem ängstlichen Schwankezustand gar nicht herauskommen. Alles nahm teil an dem Schicksal der jungen Dame. Da trat Hampel persönlich auf, mit einer zweimal überdestillierten und mit weißen Zinkblüten aus der Josephinenhütte sorglich untermischten Schneeballesenz, und siehe da, in drei Wochen war das Mal fort und in fünf Wochen war Hochzeit. Das blieb Hampel unvergessen und entschied viel, viel mehr noch, als das voraufgegangene kronprinzliche „Hampel hat recht“ über sein weiteres Leben, das namentlich ohne diesen letzteren Zwischenfall nicht so glücklich verlaufen wäre, wie's tatsächlich durch noch vierzig Jahre hin der Fall war. Und hier muß ich den Gang meiner Erzählung auf einen Augenblick unterbrechen.

Es war nämlich kurz vor König Friedrich Wilhelms III. Hinscheiden gewesen, daß diese Szene mit dem Hoffräulein gespielt hatte. Nun stand zwar der neue König genau so wie der alte zu Hampel und dachte gar nicht daran, ihm die Geschichte vom „Schwefel- und Eisengeist“ je zu vergessen, aber unglücklicherweise traten um eben diese Zeit die Gesetze gegen Medizinalpfuscherei wieder frisch in Kraft, und auch Hampel sah sich davon bedroht und schien, trotz besten Leumundes, der Strenge dieser Gesetzgebung erliegen zu sollen. Ein Strafmandat folgte dem andern, und unser Langhübler Freund wäre verloren gewesen, wenn er sich nicht rechtzeitig des Hoffräuleins mit dem Feuermal erinnert hätte. Die stand jetzt hoch in Ehren, und als ihr die Bitte Hampels um ihre Protektion eines Tages zu Händen kam, säumte sie nicht, ihrem alten Freund und Glücksbegründer zu Willen zu sein, und wußte dabei die Dinge so geschickt zu wenden und zu leiten, daß das ewige Strafandrohen der Liegnitzer Regierung aufhörte. Hampel wurde zum „Ausnahmefall“ erhoben und erhielt schließlich sogar ein großesiegeltes Rekript, darin ihm mitgeteilt wurde, „daß Seine Majestät der König befohlen habe, den usw. Hampel in seinem Laborantenberufe, von

dessen segensreicher Wirksamkeit er persönlich Zeuge gewesen sei, bis an sein Lebensende zu belassen".

Und danach wurde denn auch verfahren, und als Hampel, viele Jahre später, auf 80 zuschritt, stand sein Ansehen so hoch, daß im ganzen Hirschberger Tale beschlossen wurde: dem „lebten Laboranten“ (denn das war Hampel mittlerweile geworden) ein Fest zu geben, und zwar im Warmbrunner Gasthofe zum König von Preußen. Ein in der Stadt lebender Geheimer Sanitätsrat, Original, der selbstverständlich die Praxis längst quittiert hatte, „weil er alles Doktorentum für eitel Medizinpfuscherei und nur das Laborantentum, diesen gesegneten Zustand der Wilden und Indianer, für einen medizinisch normalen hielt“, — dieser Geheimer Sanitätsrat trat an die Spitze des Festkomitees, und am 3. Mai 1879, will sagen an Hampels 80. Geburtstage, fand die Feier statt. Zwischen Graf Schaffgotsch und Graf Matuschka saß der Jubilar, ihm gegenüber der Geheimer Sanitätsrat, und als dieser einen Toast ausgebracht und die Trompeter-Badekapelle dreimal Tusch geblasen hatte, trat ein Telegraphenbote — dies war alles aufs genaueste verabredet worden — in die Tür und überreichte Hampel ein Telegramm, darin ihm seitens seiner alten, inzwischen längst zur „Exzellenz“ avancierten Freundin mitgeteilt wurde: „Dass Seine Majestät der Kaiser Wilhelm, der sich als Letzter aus jener Erdmannsdorfer Zeit noch sehr wohl des alten Laboranten Hampel erinnere, befagtem Laboranten Hampel zu Langhübel den Kronenorden 4. Klasse verliehen habe.“

Das war „Hampels Tag der Ehren“, freilich auch einer seiner letzten Tage überhaupt. Denn von Stund an ging es bergab, nach Meinung einiger, weil er sich zu sehr erhitzt und danach unvorsichtig erkältet, nach Meinung anderer, weil er zu viel Ungar getrunken und sich am anderen Tage mit seinem eigenen Schlagwasser kuriert habe. Gleichviel am 3. Juni starb er — gerade einen Monat nach jenem dentwürdigen 3. Mai — nachdem er noch eine Stunde vor seinem Ende bestimmt hatte, „dass er am 7. Juni, dem Todestage weiland König Friedrich Wilhelms III., seines gnädigsten König und Herrn, der in seinem edlen Herzen ein solches Wort wie ‚Medizinalpfuscherei‘ wahrscheinlich nicht ‚mal gekannt habe, begraben sein wolle.“

Und nun kam das Begräbnis.

Es war ein großer Tag, und in dem ganzen Hirschberger Tale gingen die Glocken, als der Zug von Langhübel nach Agathendorf hinunterstieg. Laboranten, die folgen konnten, gab es nicht mehr, aber Hampel hatte trotzdem seinen Kondit:

erst die Langhübler und Brückener Kinder, zu zwei und zwei mit Erdbeerblüten im Haar, dann die Feuerwehrmusik mit Posame und Tuba, danach die Schaffgotsch'schen und Matuschka'schen Förster und Heideläufser, und zuletzt die Kräuterweiber aus dem ganzen Gebirge, wohl zwanzig oder dreißig, die sich fein gemacht und auf Harken und Stangen all das trugen, was sie zeitlebens für den Hampelschen Kräuterboden gesammelt hatten: Enzian und Arnika, Fingerhut und Besengraut und vor allem isländisch Moos, das in langen, wirren Flechten von den Harken herniederhing.

Bierzehn Tage später hieß es: „Alles im Hampelschen Hause sei von der Regierung inspiziert und inventarisiert worden, und nur die zurzeit noch auf Lager befindlichen Flaschen dürften auch ausgeboten und fernerhin ausverkauft werden“. Darüber sind jetzt acht Jahre vergangen, wie man wohl sagen darf, eine lange Zeit. Aber die Kammern und Regale sind immer noch voll, und einige sagen, sie würden auch nie leer werden.

Und es wünscht es auch keiner.

Denn wenn auch die kleinen sechseckigen Flaschen nie recht stehen wollten, der Glauben an sie steht unerschüttert fest.



Laborantenflaschen  
Aus dem Riesengebirgsmuseum

Phot. Hans Ulrich Siegert

## Allerlei Heilsegen

Wenn ein Bauer oder eines der Angehörigen einen Leibes-schaden hat, so wird nicht gleich zum Arzt in die Stadt gefahren, sondern erst zum Schäfer oder zur Rentfrau. Früher machte es der Dorfbader. Diese Kunst ist jedoch ausgestorben. Kluge Männer und Frauen gibt es aber überall. Sie brauchen nicht nur in dem Ruf des Büttners aus Zobten am Böber zu stehen, der am Donnerstage nach dem Maiwollmonde in der Eichenschönung des Zobtener Grafen alle Gebrechen verspundet, und zu dem die Kranken nicht bloß aus Schlesien, sondern auch aus Sachsen und Brandenburg kommen. Auch für das Vieh und den Stall hat man seine besonderen Mittel. Damit keine Krankheit in den Stall kommt, werden Wachsherzen als Almulette daran genagelt, die ein Mann aus Seiffersdorf herstellt, und wenn auch der Tierarzt nicht mehr helfen kann, so holt man den Pferdedoktor aus Braunau im Böhmischem.

Neben allerlei Besprechungen haben sich noch Heilsegen erhalten, die in den Häusern wie ein kostliches Gut aufbewahrt werden. Vor mir liegt ein geschriebenes, vergilbtes Heft aus dem 18. Jahrhundert, das sich in der gleichen Familie immer ver-

von DR. KURT GÜNTHER

erbt hat und hochgehalten wird. Man holt daraus auch heute noch allerlei Rat, ehe der Doktor kommt.

Für das dreitägige Fieber: Nimm eine Heuschrecke, nicht der großen, sondern kleinen, deren auf allen Wiesen im Sommer gar viel herumhupfen, dazu ein bisschen Roggenbrot und ein wenig Salz in ein Tüchlein, und hänge es dem Patienten auf die bloße Haut. Man muß aber dem Kranken nicht sagen, was darin ist. Wenn man es neun Tage gehangen, nimmt man es ab und läßt es in ein fließendes Wasser tragen.

In langwierigem Fieber: Man soll dem Patienten eine große Kreuzspinne in einer Nuss an den Hals hängen, doch so, daß er es nicht merkt, und einige Tage daran lassen.

Wider die Colika oder das Grimmen im Leibe: Nimm die Wurzel von dem Sonnenwirbel, lege solche unter die Achsel, in welcher Seite es dich reißt, oder hache Gänserich klein und trinke ihn mit Wermut.

Gegen die Steine trinke Ebernkraut in Bier gekocht des Morgens und Abends.

Für die schwere Not der Kinder, so unter sieben Jahren: Dreck aus Storchenest, so die Jungen darinnen seien, mache zu Pulver und gib es den Kindern ein.

Eine gute Salbe für grindige Hände: Nimm Rauten, koch sie mit Baumöl, tue darunter ein wenig Wachs und schmiere die Hände ein.

Die Läuse und Nisse von Stund an vom Kopfe zu vertreiben: Das Pulver oder Abfälige vom Hirschhorn getrunken, lässt die Läuse oder Nisse nicht auf dem Kopfe wachsen, und wird das Pulver auf den Kopf gestreut, so sterben die Läuse und Nisse davon.

Für Engbrüstigkeit und Husten der Kinder: Nimm Hechtschmalz und reibe das Kind zum öfteren um die Brust, Herzgrüblein und Fußsohlen.

Wenn ein Mensch Gift bekommen hat: Quitten und Äpfel klein reiben und den Saft durch ein Tüchlein drücken, hernach koch sie man denselben und tue ihn in ein reines Glas. Nimm alle Morgen und Abend einen Löffel.

Gestank der Füße zu vertreiben: Myrrhen und Allaun in Wasser gesotten und die Füße damit gewaschen, nimmt den Gestank hinweg.

Wundsalbe für allerlei Wunden: 1 Loth Allaun, 1 Loth Kupferwasser, 1 Loth Grünspan, 1 Loth Salpeter, 1 Viertel Honig, 1 Viertel Terpentin, alles wohl durcheinander gemengt und in einen glasierten Topf getan, einen Deckel darüber und mit Lehm verschmiert, dann auf ein gut Feuer gesetzt und eine Stunde kochen lassen.

Vor den Wurm am Finger: Binde alsbald, wenn du den Schmerz empfindest, einen lebendigen Regenwurm darauf und laß ihn darauf sterben. Oder stoße etliche Regenwürmer zu Mus und binde es etliche Male darauf. Gegen Reihen und Schwinden der Glieder: Tue Regenwürmer in einen Topf, schlage ihn in ein Laib Brot und schiebe es in einen Backofen. Alsdann destilliere die Würmer an der Sonne und schmiere damit die Glieder.

Eine herrliche Blutstillung in allerlei Wunden: Nimm Eierschalen, lege sie in starken Essig, lasse sie liegen, bis sie weich werden, hernach müssen sie an der Sonne trocknen und hart werden, alsdann stampfe sie zu einem weißen Pulver und verwahre es in einer hölzernen Schachtel. Auf welche Wunde man es streuet, wird das Blut gleich nachlassen.

So einem die Alder verlegt: Regenwürmer zerreibe in altem Schmer, binde es laulig über, am vierten Tage sind die Aldern wieder beisammen.

Ein bewährtes Mittel für die Pestillenz: Knoblauch und Taute siede in gutem Weinessig, trinke morgens und abends davon.

Bei lahmen Gliedern trinke die Brühe von Meerrettich in Rindfleisch gekocht.

Bei Geschwulst an den Füßen binde die weißen Blüten der tauben Nesseln darüber.

Wenn einem das Zahnfleisch faulst: Salbei werde in Wein gekocht, ein Teil muß aber einsieden, dann in den Mund genommen so warm man es erleiden kann und die Zähne damit gewaschen.

Für die Warzen: Nimm weidene Rinde, brenne sie zu Pulver, vermische solches mit Essig und bestreiche die Warzen. Oder brenne erßlich die Warzen mit einem Roggenhalme, danach siede ein Zwiebel mit Salz und lege sie auf die Warzen.

Wenn ein Knabe einen Bruch hat: Schmiere ihn mit Fuchschmalz ein; ist aber der Bruch groß, so gib ihm ein und schmiere das Rückgrat mit Fuchs- oder Bärenschmalz ein.

Ein kostliches Mittel für die Schwindsucht: Nimm Lungen- und Leberkraut, reibe es und tue es in Honig, gieß ein wenig Wein darein, laß es bei offenen Feuer bregeln und nimm abends und morgens eine Messerspitze davon ein.

Bei Sommersprossen benütze man den Tau, der auf dem Weizen liegt, gieße ihn in Rosenwasser und weiß Lilienöl und wasche sich damit.

So die Kinder Würmer im Leibe haben, gebe man gestoßene Mispel in warmer Milch ein oder nüchtern gelbe Rüben zu essen.

Die Franzose zu kurieren: Nimm Sternwurzel mit dem Kraut, Allantwurzel, große Nessel, Schöllkraut, wilden Salbei, Kamillen, Gündel, Wohlgemut, Bachtolder, eichene Schößlinge samt der Rinde, Liebstöckel und von einem Ameisenhaufen soviel dich eines jeden guten dünkt, koch es in Wasser und laß den Patienten des Tages drei oder vier Stunden darin baden. Er wird kuriert.

Zu erkennen, ob eine Schwangere ein Knäblein oder ein Mägdlein hat: Nimm eine Schüssel mit reinem Wasser und lasse darein ein Tröpflein Milch aus ihrer Brust. Trägt sie ein Knäblein, so schwimmt die Milch auf dem Wasser, trägt sie aber ein Mägdlein, so fällt die Milch zu Grunde. Item: Wenn einer schwangeren Frau die rechte Seite ganz dick und groß ist, so trägt sie ein Knäblein, ist aber die linke Seite größer als die rechte, so ist es ein Mägdlein.

Soll ein Kind von den Krämpfen bewahrt werden, so binde ihm ein Schwalbenherz in das Taschentuch eines Verstorbenen und lege es auf seine Brust. Oder lege eine junge Taube auf das Herz des Kindes. Stirbt sie nach einem Tage, so hat sie die Krämpfe mit fortgenommen, lebt sie weiter, so behält auch das Kind die Krämpfe.

Trotz Arzneikunst und Hygiene hat das Volk seine Bräuche, sinnvoll oder unsinnig, eben wie ein jeder zu ihnen stehen mag. Die Kräfte aus Tierleibern, Pflanzen oder Erden haben dabei eine große Bedeutung. Ärzte und Apotheker werden hierin nicht anders überzeugen können; denn die Volksseele ist erdgebunden und aller ratio abgewandt.



Willy Zügel:  
Zicklein

# Die Heilquellen des Isergebirges und ihre therapeutische Bedeutung

Von Dr. Ludwig Rieß, Görlitz

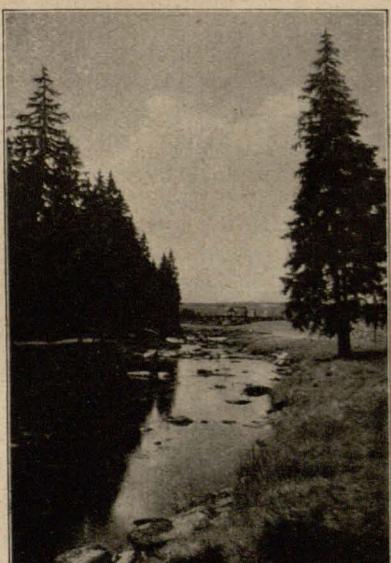


Kurhaus in Bad Flinsberg

Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts wird von dem „heiligen Brunnen“ Flinsbergs berichtet, dessen Wasser in die Lautsitz, ja bis nach Meißen als heilkraftiger Trank geholt wurde. Die eigentliche Entwicklung des Bades Flinsberg geht auf das letzte Drittel des achtzehnten Jahrhunderts zurück: die wunderbare Lage des Ortes sowie die vielseitigen Kurmittel haben Flinsberg bald zu einem vielbesuchten Kurort gemacht. Von seinen Quellen gehört der sogenannte Oberbrunnen als Eisensäuerling zu den reinsten Stahlquellen Deutschlands. Mit einem Kohlensäuregehalt von 2,5 Gramm in 1000 Gramm Wasser bei 8 Grad Celsius enthält diese Quelle einen hohen Gehalt an Eisen, das im Verein mit Arsen einen wesentlichen Faktor in der Therapie von Blutarmut und Erschöpfungszuständen jeglicher Art bildet. Fast gleichzeitig mit der Bedeutung dieses Brunnens als Trinkquelle wußte man dessen Wert bei Bädern zu würdigen, wenngleich man sich über das Element, das diesen Wässern ihre besondere Heilkraft verlieh, nicht im klaren war. Man sprach bei kohlensäurehaltigen Wässern vom „Brunnengeist“ und verstand unter diesem eine Art Gottheit, die in den Quellen wohnte. Es lag nahe, bei der Entdeckung der Radioaktivität die Heilwirkung solcher Quellen im wesentlichen der Radiumemanation zuzuschreiben und diese dem Brunnengeist der Alten zu substituieren. „Das Wesen der Sache, die Heilwirkung, ist geblieben, aber der Name ist ein anderer, Radiumemanation“ (Prof. Sommer). Soweit es sich um rheumatische Erkrankungen und Fälle von Arteriosklerose handelt, mag dies zutreffen. Der ausschlaggebende Heilfaktor der sogenannten Herzheilbäder aber ist angesichts der durchwegs geringen Radioaktivität ihrer Quellen sicherlich nicht in der Radiumemanation, sondern in der Wirkung der freien Kohlensäure zu suchen. Es ist das Verdienst des Kudowaer Badearztes Dr. Jacob, im Jahre 1858 zuerst die spezifische Heilkraft der kohlensäuren Bäder für Herz- und Gefäßerkrankungen experimentell nachgewiesen zu haben. Der Oberbrunnen von Bad Flinsberg vereinigt das eine mit dem andern. Zu dem starken Gehalt an Kohlensäure tritt ein Radiumgehalt von 107 Mache-Einheiten, so daß der Flinsberger Oberbrunnen unter die hochradiumhaltigen Quellen zählt. Beim Niederbrunnen beträgt die Ausstrahlung 50 Mache-Einheiten; der letztere kommt infolge seiner eigenartigen Zusammensetzung besonders bei Krankheiten des Verdauungskanals und ähnlichen katarrhalischen Zuständen in Betracht. Wenn schließlich die moderne Bäderforschung neben dem Kohlensäuregehalt einer Quelle eine wesentliche Bedeutung der Höhenlage des betreffenden Kurortes zuschreibt, so gilt Bad Flinsberg bei einer Höhenlage von 524 m bis 600 m mit vollem Rechte als Heilbad für Herz- und Nervenkrankheiten. Sehr bekannt ist Bad Flinsberg auch wegen seiner Fichtenvrindenbäder, die Dr. Adam im Jahre 1885 zuerst eingeführt hat.

Gleich berühmt sind die Mooräder, die mit Isermoor, das in einer Höhe von 800—1000 m gefunden wird, bereitet und wegen ihres hohen Gehalts an Kiesel-, Kohlen- und Humussäure von jeher sehr geschätzt werden. Flinsberg ist unstreitig eines der schönsten Bäder Schlesiens. Der stattliche Bau des Flinsberger Kurhauses mit seinen ausgedehnten Terrassen und Parkanlagen beherrscht das überaus reizvoll am Fuße der Tafelfichte und des Heufuders gelegene Bad.

Drei Viertel Stunden von Bad Flinsberg entfernt liegt, eingebettet in die Höhen des Isergebirges, das liebliche Bad Schwarzbach. Die Geschichte des Bades reicht nicht wie diejenige des Bades Flinsberg in frühere Jahrhunderte zurück, aber die Heilkraft seiner vor zwei Jahren neu erbohrten Quelle ist derart, daß sich die Zahl seiner Besucher seit der Erbohrung der neuen Quelle geradezu verdreifacht hat. Bad Schwarzbach kann bei dem außergewöhnlich hohen Gehalt seiner Johannesquelle an freier Kohlensäure (3,4 Gramm in 1000 Gramm Wasser bei 10 Grad Celsius) schon heute als eines der kräftigsten Herzheilbäder angesprochen werden. Der überaus starke Gehalt der Johannesquelle an Kiesel- und Eisen erhöht noch in besonderem Maße die Zahl der Indikationen des Bades. (Arteriosklerose, Blutarmut u. a.) Die erwähnte Theorie Dr. Jacobs in Kudowa von der spezifischen Heilwirkung der kohlensäuren Bäder bei Herz- und Gefäßerkrankungen hat bis in unsere Tage keinerlei Modifikation erfahren, und moderne Forscher, wie Groedel, Müller, Benecke,



An der hohen Iser

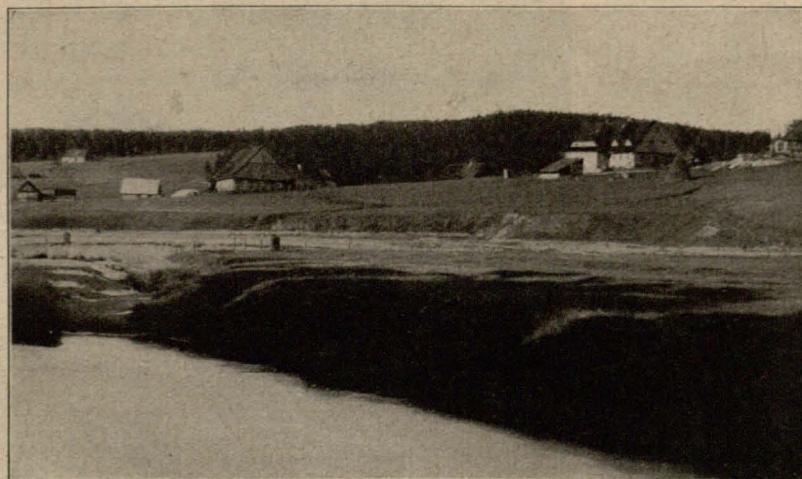
Wachter, Schott u. a., haben die Ergebnisse Jacobs vollauf bestätigt. Die Frage dreht sich in der medizinischen Wissenschaft schon längst nicht mehr darum, ob, sondern wie kohlensaure Bäder auf den Organismus wirken, und die Weltbäder Nauheim und Kissingen danken dieser Erkenntnis ihren Ruf. Die Reizwirkung des Kohlensäurebades äußert sich bekanntlich zunächst am peripheren Gefäßsystem, dessen Kapillaren durch die resorbierte Kohlensäure erweitert werden, was die Ableitung von erheblichen Mengen Blut von dem Herzen und den großen Gefäßen nach der Peripherie zur Folge hat. Die dadurch erzielte Schonung und Entlastung des Herzens wirkt bei öfterer Wiederholung der Bäder, das heißt bei einer mehrwöchigen Kur, überaus vorteilhaft auf das Herz und auf den Blutumlauf, so daß eine erhebliche Steigerung der Leistungsfähigkeit des Herzens eintritt. Die Wirkung resultiert nach allgemeiner Ansicht aus dem thermischen und aus dem chemischen Reiz der in den Bädern enthaltenen festen und gasförmigen Stoffe sowie aus dem mechanischen Reiz der Wassermasse, und mit Recht sagt eine Autorität wie Hofrat Prof. Jacksch: „Man kann einem Herzkranken nichts Besseres angedeihen lassen, als ihm zu raten, ein gutes Kohlensäurebad aufzusuchen.“ Ein solches Bad im besten Sinne des Wortes ist Bad Schwarzbach, für das schon heute das weite Anwendungsbereich der Kohlensäurebäder in Betracht kommt. Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft Grimma hat als Besitzer des Bades nach Erschließung der Johannesquelle durch gründliche Umbauten dem Ort ein völlig neues Gepräge gegeben. Die Kohlensäurebäder von Schwarzbach, die im Kurhause sämtlich von der starken und ergiebigen Johannesquelle bereitet werden, sind derartig stark, daß ärztlicherseits eine wohlberechnete Dosierung erforderlich ist. Die Moorbäder von Schwarzbach werden ähnlich wie diejenigen von Flinsberg hergestellt.

Nähe bei der Johannesquelle wurde im Jahre 1930 eine weitere Kohlensäurequelle, die Siegfriedquelle, der Familie Barthel gehörig, erschlossen. Diese Quelle, die wie die obige in einer Tiefe von etwa 90 Meter dem Erdinnern entströmt, zeigt nach der Analyse der Preuß. Geolog. Landesanstalt in Berlin im wesentlichen die gleichen mineralischen Bestandteile wie die Johannesquelle, jedoch den außergewöhnlich hohen Wert von 4,6 Gramm Kohlensäure in 1000 Gramm Wasser bei einer Quellentemperatur von 11 Grad. Fügt man hinzu, daß Bad Schwarzbach bei seiner Höhenlage von 540—600 Meter malerisch in reiche Nadelholzwaldungen eingebettet ist und daher den Vorzug einer ozonreichen und stärkenden Luft genießt, so kann dieser Ort mit Recht als das Idealbad des guten Mittelstandes bezeichnet werden. Schwarzbach bildet, nicht zuletzt infolge des neueröffneten Kraftwagenverkehrs

Görlitz—Marklissa—Schwarzbach mit direktem Anschluß an günstige Zugverbindungen von Berlin und Dresden her, bereits das Ziel von Kranken aus allen Teilen des Reichs.

Als drittes Isergebirgsbad, das mit Schwarzbach nunmehr eine Gemeinde bildet, kommt das Bad Obergrenzdorf mit seinen drei kohlensäurehaltigen Stahlquellen, der Elfriedenquelle, dem Jordansprudel und der Karolaquelle, hinzu. Die gefälligen Badeanlagen von Obergrenzdorf werden seit langen Jahren von Kranken und Erholungsbedürftigen gerne besucht. Während die Elfriedenquelle besonders zu Trinkturen geeignet ist, wird der Jordansprudel wegen seines Kohlensäuregehalts (1,9 Gramm in 1000 Gramm Wasser bei 9 Grad Celsius) mit einer Radioaktivität von 9,5 Mache-Einheiten mit Vorliebe zu Bädern benutzt. Rechnet man hinzu, daß in Bad Flinsberg in neuester Zeit noch eine neue Quelle in der Nähe des Ludwigsquelle gefasst und in Benutzung genommen worden ist, so finden wir in dem engen Raum zwischen Flinsberg und Obergrenzdorf nicht weniger als acht kohlensäureriche und stark eisenhaltige Quellen, von denen einige zu den stärksten Deutschlands gehören. Fern von dem hastigen Treiben der Großstadt, inmitten ozonreicher Bergwälder, sprudeln also zum Segen der leidenden Menschheit Quellen aus dem Inneren der Erde die uns das tröstliche Wort verkünden: *Spes intrantibus, salus exeuntibus!*

Immer größer und zuverlässlicher ist daher die Schar derer, die zu jenen gesegneten Orten pilgern, um an deren wundertätigem Quell Erholung und Gesundung zu finden, und der Wunsch, daß endlich auch die Reichsbahnverwaltung dieser Tatsache Rechnung trägt, wird immer lebhafter. Es ist ein unhaltbarer Zustand, daß auf der Strecke Greiffenberg—Bad Flinsberg bzw. Bad Schwarzbach der Güterverkehr noch nicht vom Personenzugverkehr getrennt ist. Die Einlegung von Eilzügen zwischen Greiffenberg und den genannten Badeorten ist im Interesse der Badebesucher dringendes Erfordernis; auch die Einstellung von Kurswagen, wie sie andere Badeorte Schlesiens schon seit Jahren besitzen, ist eine Forderung der Billigkeit. Die Tatsache, daß das sogen. Bäderzugpaar D 193 und D 194 die Station Greiffenberg ohne Halten durchfährt und die Isergebirgsbäder völlig unberücksichtigt läßt, bedeutet eine unverständliche Vernachlässigung dieser Bäder und des ganzen Grenzgebietes mit seinem aufstrebenden Fremdenverkehr. Kein Wunder, daß die beteiligten Kreise nach Mitteln suchen, um die Erschließung dieses gesegneten Winkels Erde auf anderem Wege, so insbesondere durch Einrichtung von Kraftpostlinien und anderen Kraftwagenverbindungen, zu fördern.



Groß-Iser

# Eine Wanderung im Riesengebirge im Jahre 1826

Aus dem im Fürstlich Plessischen Archiv befindlichen Tagebuch des Prinzen Louis von Anhalt-Cöthen

MITGETEILT VON GEORG BÜCHS

Mit drei Abbildungen aus Günther Grundmann: „Das Riesengebirge in der Malerei der Romantik“, Breslau 1931

1. IX. 1826. Um 5 Uhr des Morgens traten wir unsere Reise nach der Schneekoppe an. Bis Krummhübel, welches eine Meile von Schmiedeberg entfernt ist, fuhren wir. Von hier aus nahm ich zwei Stühle und fünf Träger. Meine Schwester wurde immer getragen, der zweite Stuhl aber war bloß zur Vorsicht, wenn etwa eine von den Mädchen schwach werden sollte. Der Anfang war nicht steil. Wir kamen bei der Schnurrbartbaude vorbei über das Seifenwasser an die Seifenlehne. Diese war schwieriger zu ersteigen, da sie sehr steil ist und man fast beständig eine Treppe von sehr glatten Steinen betreten muß. Nachdem wir diese Höhe erreicht hatten, kamen wir bald zur Hampelbaude, wo wir das zweite Frühstück einnahmen. Von hier erstiegen wir den Kamm, der ebenfalls ziemlich steil ist. Auf diesem aber gingen wir wohl eine Stunde fast im Flachen fort bis an den sogenannten Regel. Auf dem ganzen Kamm sieht man nichts als ganz niedriges Knieholz. Auch kamen wir bei Rübezahls seiner Wohnung vorbei, wo Andachten und dergleichen Kleinigkeiten verkauft wurden und wo sich ein Mann den ganzen Sommer aufhält, der sich Rübezahl nennt. Der Regel selbst besteht aus lauter Felsenstücken und ohngeachtet teilweise Treppen in den Stein gemacht sind, so ist der selbe doch sehr beschwerlich zu ersteigen. Meine Schwester wurde bis herauf getragen, welches schrecklich aussah und mit vielen Gefahren verknüpft war, besonders da ein sehr heftiger Wind wehte. Als wir die Spitze erreichten, wurden wir von einem Violinspieler empfangen. Oben hatten wir eine herrliche Aussicht, die ich nie vergessen werde. Es war sehr hell, so daß man sehr weit nach Schlesien und Böhmen sehen konnte. Jedoch konnte man noch einen Berg ganz nahe bei Prag nicht sehen, den man bei außerordentlich hellem Wetter sehr gut beobachten kann. Unter mir lag der herrliche Niesengrund, der eine ungeheure Tiefe hatte und worin die Alupa fließt. Der Wasserfall der Alupa war sehr klein. Der Lustgarten des Rübezahls aber

sowie der große Teich nahmen sich sehr gut aus. Die Kälte war oben bedeutend, und da es so windig dabei war, so mußten wir öfters ins Haus rettieren. Dies war nämlich die ehemalige Kapelle, woraus ein Wirtshaus, worin man alle möglichen Erfrischungen bekommen kann, gebaut worden ist. Um 12 Uhr waren wir erst oben, ohngeachtet wir um sieben Uhr Krummhübel verlassen hatten. Nachdem wir uns wohl über eine Stunde an der herrlichen Gegend geweidet hatten, traten wir unsere Rückreise an. Noch muß ich bemerken, daß wir oben mehrere Reisende fanden, worunter ein junger Kaufmann aus Elberfeld, namens Langerfeld war, der ein sehr angenehmer Mensch zu sein schien, und dem ich auf meiner übrigen Reise noch öfters begegnete. In der Hampelbaude aßen wir auf dem Rückweg zu Mittag. Das Essen bestand aus Suppe und Eierspeisen... Um vier Uhr verließen wir auch diesen lieblichen Ort und gingen wieder die Seifenlehne, welche bei den glatten Steinen sehr schwierig war. Nach sechs Uhr kamen wir wieder nach Krummhübel, wo wir unsere Wagen fanden, daher gleich weiterfuhren. Ehe es finster war, kamen wir glücklich, zwar etwas ermüdet, aber sehr froh, eine so herrliche Gegend bei so schönem Wetter, denn nur kurz vor Krummhübel hatte es einige Tropfen geregnet, gesehen zu haben, nach Schmiedeberg zurück.

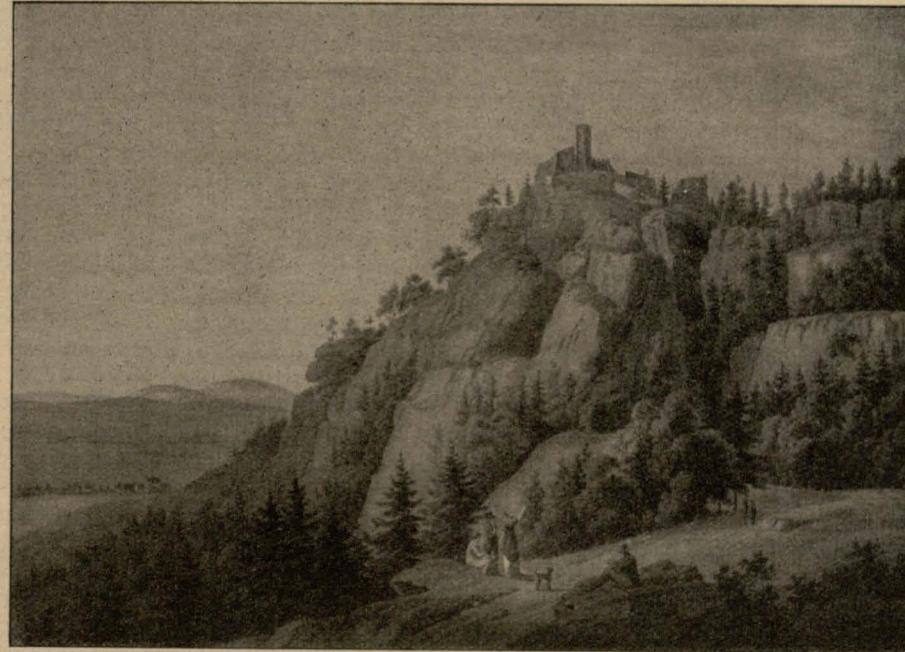
2. IX. 1826. Um zehn Uhr setzte ich von Schmiedeberg meine Reise weiter fort... Ich fuhr bei Buchwald und dem herrlichen Schlosse von Erdmannsdorf vorbei nach Stönsdorf, ... von da nach Warmbrunn, wo ich um zwölf Uhr ankam. Gleich nach meiner Ankunft besah ich die Allee, welche gleich am schwarzen Adler liegt, wo ich abgestiegen war... Nach dem Essen besah ich die Bäder, sowie die neue Frottier-Tuschanstalt sowie auch die schönen Glashäuser. Von da fuhr ich in einem Mietwagen über Hermsdorf nach dem Kynast, den ich zu Fuß erstieg. Als ich heraufkam, wurde ich mit einem Horn und einer Trommel empfangen. Zuerst besah ich das Schloß

Die Schneekoppe mit dem Knieholz



Anton Balzer (1792)

Gebr. Wizani (um 1800)



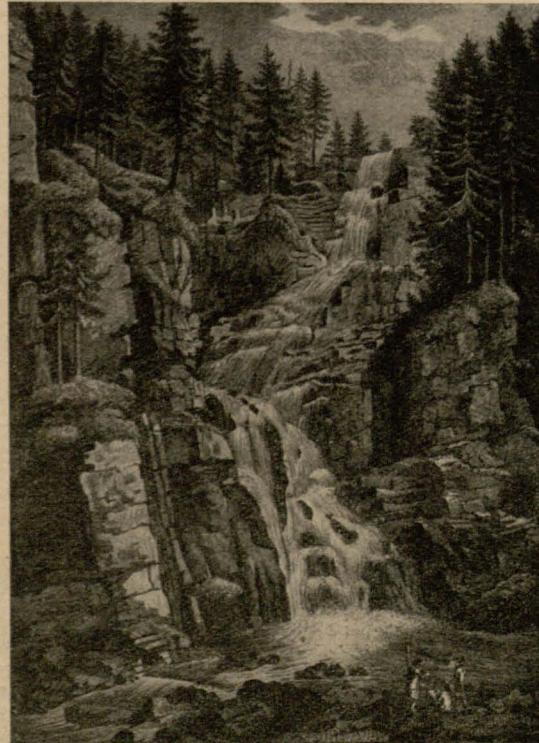
und bestieg den Turm, von dem man eine seltene Aussicht genießt. Das herrliche Tal, worin so unendlich viel schön gebaute Dörfer liegen, nimmt sich sehr gut aus. Als ich herunterkam, ließ ich mir etwas Wein geben und genoß dabei auf einem herrlichen Platz noch einmal die herrliche Gegend. Ein Gastwirt wohnt oben, welcher auch im Winter oben bleibt. Den Rückweg nahm ich über den Höllenstein und die Höllensorte, die aus Felsen besteht und wo Treppen durch die Felsen bisher unterführt. Die Ansicht des alten Schlosses aus diesem wilden Tal ist ganz vortrefflich und war mir ganz was neues, da dieser Weg, welchen der General Miltz angegeben haben soll, erst vor zwei Jahren gemacht worden ist. In Hermsdorf fand ich wieder den Wagen und kam, als es gerade dunkel wurde, nach Warmbrunn zurück. . .

3. IX. 1826. Gegen fünf Uhr fuhr ich in einem Mietswagen nach Schreiberhau, wo ich in einem sehr guten Wirtshaus neben der ehemaligen Vitriolfabrik, welche ganz eingegangen ist, abstieg. Hier nahm ich mir einen Führer, dessen Name Anton Soldat war, und trat um halb sieben Uhr zu Fuß meine weitere Wanderung an. Zuerst besah ich eine Schwefelölfabrik, wo sehr viel Kästen von Blei sind und daher sehr kostspielig sein müssen. Der Schwefel, woraus das Öl gemacht wird, muß gekauft werden. Der Geruch in der Hütte war furchterlich und reizte zum Husten, daß ich es nicht lange darin aushalten konnte. Von hier kam ich nach dem Steingerinne. Der Weg war sehr romantisch am Fluß Zacken. Mehrere Felsen, bei denen ich vorbeiging, haben besondere Namen. Ich passierte daher zuerst den Bärenstein, welcher wirklich die Figur dieses Tieres hat, dann die drei Kessel, einen Fels, welcher der kleine Rübezahlt heißt, dann die Festung derselben, die Treppe derselben, und so gelangte ich, nachdem ich sehr wenig zu steigen gehabt hatte, nach dem Kochefall, welcher 25 Ellen hoch von dem Felsen herabstürzt. In dem Bassin des Wasserfalles nahm ich ein Fußbad, welches meinen müden Gliedern sehr wohltat. Von hier kam ich in das Dorf Mariental, welches sehr hübsch an den Berge zerstreut liegt. In dem größten Teil derselben ist kein Fahrweg, da hier nur zwei Pferde und ein Wagen existieren, indem die Leute den Dünger auf die Berge tragen, sowie sie auch die Ernte heruntertragen. Bei einem reinlichen Wirtshaus nahm ich hier in einer Laube ein Frühstück ein. Von hier kam ich bald wieder in den Wald, und nachdem ich einen ziemlich hohen Berg erstiegen hatte, kam ich nach dem hohlen Stein, worin eine Höhle ist, worin sich ein förmlicher Schornstein befindet. Gleich hinter diesem Stein ging ich mit Mühe einen sehr steilen Berg und kam zu dem so sehr merkwürdigen

Wiegenstein. Dies ist nämlich ein Felsstück von wenigstens 5000 Zentner Schwere, welches ganz über einem bedeutenden Abhang hängt und welches durch einen einzigen Menschen sehr heftig bewegt werden kann. Ich kroch mit vieler Mühe auf diesen Felsen herauf und ließ mich von meinem Führer wiegen. Die Bewegung aber war so heftig, daß ich nicht stehen konnte, vielmehr mich niedersezen mußte. Mein Führer sagte, daß er selbst erst diesen merkwürdigen Stein entdeckt hätte, und daß ich erst der vierte Reisende sei, dem er ihn zeigte. Von da mußte ich wohl über eine Stunde einen hohen Berg ersteigen, bis ich zu dem berühmten Zackenfall kam. Erst besah ich den Wasserfall von dem gewöhnlichen Platze, denn hier sind Buden, worin man den ganzen Sommer Erfrischungen bekommen kann. Auch sah ich hier eine junge Frau, welche in ihrem zwölften Jahre bei Spannung des Kochefalles den ganzen Wasserfall heruntergefallen, wobei sie zwar neun Brüche bekommen, aber doch

## Der Zackenfall

Joh. Gottfr. Bartsch  
(um 1780)



wieder gesund geworden ist. Zuerst wurde der Wasserfall gespannt, da er sehr klein war, nachher kroch ein junger Mensch unter dem Wasserfall in eine Höhle, und wie nun das Wasser mit großer Gewalt darüber stürzte, blies dieser auf einem Horn in der Höhle, welches sich sehr gut ausnahm. Dann stieg ich auf einer sehr langen Leiter bis zum Becken des Falles, wo ich mich zwischen hohen Felsenrändern befand. Die sogenannte Borderhölle, worin sich der Wasserfall stürzt, ist fünfzig Ellen tief. Der Wasserfall selbst aber stürzt sich 75 Ellen in gleicher Richtung über die Felsen herunter. Nachdem ich die Leiter wieder erstiegen hatte, ging ich zur höchsten Höhe des Falles, wo ich noch einmal das angespannte Wasser herunterstürzen sah. Auf diesem Wege kam ich bei dem sogenannten Teufelschlund vorbei. Auf dieser Stelle, welche ungeheuer tief ist, ist ein Mann mit einem Schlitten, der mit vielen Klaftern Holz beladen war, vor einigen Jahren heruntergefallen. Der Schlitten und das Holz wurden zertrümmert, der Mensch blieb aber gesund. Nachdem ich mir alles gehörig hatte erklären lassen, ging ich wieder auf den gewöhnlichen Platz und sah hier große Steine den Wasserfall herunterwerfen, welches ein schreckliches Ge-

töse verursachte, wenn sie in das Becken des Wassers kamen. Hier nahm ich nun noch ein Frühstück ein und verließ nun den herrlichen Zackenfall, von dem die Aussicht ins Land ebenfalls sehr schön ist. Mein Wagen ging nun nach dem Rabenstein, welcher ziemlich leicht zu ersteigen ist. Die Aussicht in das tiefe Tal, worin der Zacken rauscht, sowie die Aussicht ins Land ist sehr schön. Hier fing es etwas an zu regnen, welches aber nicht lange dauerte. Von hier kam ich endlich wieder in das Dorf Mariental und dann ins Dorf Schreiberhau, welche zusammen über eine Meile lang sind. Um halb ein Uhr kam ich glücklich wieder beim Wirtshaus von Schreiberhau an. Ich hatte vier Meilen in sechs Stunden zu Fuß gemacht, und selbst mein Führer erklärte, daß andere Reisende gewöhnlich einen ganzen Tag zu dieser Tour gebrauchten, die ich in sechs Stunden gemacht hatte. Hier setzte ich mich in den Wagen und war um halb zwei Uhr zur Verwunderung der Wirtleute bereits wieder in Warmbrunn. Hier aß ich zu Mittag, ging noch in die Glasbuden und verließ um vier Uhr Warmbrunn. Ich fuhr über Hirschberg und kam um halb sieben Uhr nach Schmiedeberg, wo ich wieder die Nacht blieb."

## Bom Gebirge

### Westdeutsche Studenten in Grunau und Schreiberhau.

Die Universität und die Technische Hochschule Breslau hatten mit Hilfe provinzieller, kommunaler und wirtschaftlicher Stellen für den 3. bis 9. August zu einer „Ostlandfahrt deutscher Hochschulen nach Breslau und den schlesischen Grenzmarken“ eingeladen. Trotz der gegenwärtigen wirtschaftlichen Not waren dieser dankenswerten Einladung rund 130 west- und mitteldeutsche Studenten und Dozenten gefolgt, von denen die meisten bisher schlesischen Boden noch nie betreten hatten.

In zahlreichen Vorträgen, in Rundfahrten und Führungen durch Breslau und in Besichtigungsfahrten nach den Kreisen Militsch-Namslau und nach dem ober schlesischen Industriebezirk lernten die Gäste Schlesiens Hauptstadt und weite Teile des schlesischen Landes kennen. Vor allem wurden sie mit den besonderen schlesischen Grenzlandproblemen vertraut gemacht, mit den Folgen der unsinnigen Grenzfestsetzungen und mit der Not, die infolgedessen auf Schlesien weit stärker als auf dem übrigen Reichsgebiet lastet.

Der letzte Tag der Ostlandwoche war einer Fahrt in die schlesischen Berge vorbehalten. Über die Weistritzalsterperre Breitenhain und Waldenburg, wo Oberbürgermeister Schubert über das schwer ringende Waldenburg Gebiet sehr eindrückliche Ausführungen machte, gelangten die Teilnehmer nach Grüssau. Hier führte P. v. Butterotti durch die barocken Kunstdächer. Dieser letzte Teil der Fahrt war ganz den Schönheiten Schlesiens gewidmet. Die fremden Gäste waren überrascht und begeistert von den herrlichen Landschaftsbildern, die sich ihnen boten.

Am frühen Nachmittag erreichte die Autokolonne Grunau. Hier wurde die Segelflugschule besichtigt. Der geschäftliche Leiter gab zunächst einen Überblick über die Bedeutung der Schule. Trotzdem sie heute die bedeutendste Segelflugschule Deutschlands ist, wird sie finanziell noch immer stark gegenüber den Schulen der Abön-Rossitten-Gesellschaft benachteiligt. Wolf Hirt sprach dann über den Segelflugsport und gab Proben seines Könnens. Es bleibt ein unvergleichlicher Eindruck, wie er sich auf dem „Grunauer Felsen“ mühselos in die Lüfte erhob und dann lautlos lange Zeit stolz und ruhig über die Gebirgslandschaft schwebte, die hier

von der Grunauer Höhe aus in ihrer ganzen unermesslichen Weite und Schönheit zu übersehen ist.

Nach einem von der Provinz Niederschlesien gegebenen Feldküchenessen wurde die Fahrt nach Schreiberhau fortgesetzt, wo am Abend im „Lindenholz“ Hermann Stehr über den schlesischen Menschen sprach. Erfüllt von Liebe für seine schlesische Heimat zeichnete er ihre Schönheiten und zeigte in schlichten Worten das Wesen und die Seele der erdverbundenen Menschen, die hier leben. Stammesverschieden und wesensverschieden, in reicher Vielfältigkeit der Charaktere, ist hier das Volk zu einer Einheit verwachsen: ein Spiegelbild der so verschiedenen und doch so einheitlichen Landschaft. Den Ausführungen Hermann Stehrs folgte ungewöhnlich herzlicher, lang anhaltender Beifall.

Nach kurzen Schlussansprachen des Rektors der Breslauer Universität Prof. Dr. Lohmeyer und des Führers dieses Ausfluges Landeskämmerer Werner war die Ostlandfahrt damit beendet.

Während die meisten Teilnehmer nach Breslau zurückkehrten, blieben einige Gruppen noch im Gebirge, um in Kammwanderungen die Schönheiten unserer Berge weiter lernen zu können, die sich ihnen schon in den kurzen Stunden des ersten Besuches so eindrucksvoll erschlossen hatten. Kurt Schwerin.

### Touristik und Tschechisierung.

Der Klub der tschechischen Touristen bemüht sich, gemeinsam mit dem Tschechischen Nationalrat und der Nar. Nednota, durch Pachtung der wichtigsten Schuhhütten des Altvatergebirges auf einen Zeitraum von vorläufig 30 Jahren sich des nordmährisch-schlesischen Gebietes und des Spiegeliger Schneberges zu bemächtigen. Der tschechische Touristenklub erlässt in einem Aufruf u. a.: Wir müssen uns an den bedeutendsten Stellen der Sudeten festsetzen, wir müssen der tschechischen Touristik günstige Gelegenheiten, genügend große Grundstücke zur Errichtung von Schuhhäusern und Bodenflächen und sie zu Stützpunkten unseres Bormarsches ausbauen. Die Tschechen müssen die sehr gefährliche deutsche Touristik im Auge behalten, da der Gebirgsrücken der Sudeten weit hinter die Grenze unseres Staates vorgeschoben ist. Die Tschechen müssen sich deshalb in diesem schönen Gebirgsstreifen eindringen machen. Wir fordern daher alle zuständigen Ämter, die durch ihre Tätigkeit zur Sicherung des Staates und der Nation beitragen, auf, die Bemühungen der tschechischen Touristik in den Sudeten zu unterstützen, den Zustrom tschechischer Touristen zu erleichtern und

Bauplätze für tschechische Schuhhäuser zu sichern durch finanzielle Unterstützung und vom Mährisch-schlesischen Sudetengebirgsverein die Resettierung der Bewohner auf Durchdringung und Geltendmachung der tschechischen Touristik und der tschechischen Bezeichnungen zu erzwingen.

### Die Hauptverkehrsstelle für das Riesen- und Isergebirge

hielt am 7. VIII. in Hirschberg eine Vorstandssitzung ab, in welcher die Not der Haus- und Grundbesitzer im allgemeinen ausführlich zur Sprache kam, also nicht nur wie bisher lediglich die Bedrängnisse der Gastwirte und Fremdenheimbesitzer.

Dies kam daher, daß Ausschreibungen in diesen Kreisen verbreitet waren, daß bei der Neufestsetzung der Einheitswerte unser Gebirge wesentlich schlechter abschneiden sollte, als erwartet wurde. Man hatte erwartet, daß die Einheitswerte herabgesetzt würden. Statt dessen hielt es, daß sie für Hirschberg und das Riesengebirge erheblich heraufgesetzt werden würden, während sie für die Grafschaft Glatz wesentlich niedriger angesetzt wären. Glücklicherweise stellte sich nach Auskunft von berufener Seite heraus, daß diese allerdings vor kurzem noch berechtigten Nachrichten inzwischen überholt sind, daß man sich also an zuständiger Stelle nach energischem Einspruch von Seiten der zuständigen Interessenten-Vertretungen eines Besseren besonnen hat. Die Einheitssätze, die auf Grund der Jahresrohmiere festgesetzt werden sollen, sind gegen den ersten Entwurf wieder erheblich herabgesetzt worden, so daß sie einigermaßen erträglich scheinen. Es wird auch angenommen, daß die Festsetzung der Jahresrohmiere ein Alt der Veranlagung ist, so daß Einsprüche gegen solche Festsetzungen möglich sind. Nachdem anfänglich über die augenscheinlichen Absichten des Landesfinanzamtes allgemeines Entsetzen geherrscht hatte, griff schließlich wieder etwas mehr Verübung um sich. Jeder Interessent wird aber bei der Veranlagung darauf acht haben müssen, daß sein Unternehmen nach den tatsächlichen Verhältnissen eingeschäkt wird.

Landtagsabgeordneter Landrat Schmidjan (Löwenberg) schilderte in kurzem, aber eindringlichem Referat die politische und wirtschaftliche Entwicklung der letzten Wochen. In Verbindung damit schritt er auch die Frage der Grenzspur an, was zu einer ausführlichen Aussprache hierüber und zu Äußerungen für und gegen Veranlassung gab. Man einigte sich schließlich dahin, daß

die Grenzsperrre begreiflich erscheint, daß sie aber auch ihre Schattenseiten hat, die möglicherweise auch einmal auf die deutsche Wirtschaft zurückwirken könnten. Was jedoch unsere Interessen hier im Riesengebirge anlangt, so war die allgemeine Auffassung die, daß die Beschränkung der Reisen ins Ausland sich bei uns durchaus zu Gunsten unserer Wirtschaft ausgewirkt hat und in dieser Richtung die Maßnahme der Regierung gestützt werden soll. Allerdings sah man dabei wohl ein, daß es ein Fehler sein würde, wenn man unseren Sommerfrischlern und Touristen die Möglichkeit zu Aussüchten ins böhmische Gebirge verbauen wollte. Es wird beschlossen, an die Regierung eine entsprechende Entschließung zu jenden. Die allgemeine Auffassung ging auch noch dahin, daß es im Auslande seineswegs schaden könne, wenn man dort einmal am eigenen Leibe erkennen würde, was der deutsche Reiseverkehr jenseits der Grenze für alle in Betracht kommenden Länder eigentlich bedeutet.

Infolge Scheidens aus dem Amt wurde den Herren Nath (Krummhübel), Staedel (Schreiberhau) und Feige (Landeshut) durch Überreichung eines künstlerischen Diploms eine besondere Ehrung angesichts der umfassenden Mitarbeit im Interesse des Gebirges überreicht. Der Beitritt der Amtshauptmannschaft Grimma i. Sa., der bekanntlich das Bad Schwarzbach gehört, und der Gemeinde Bad Schwarzbach wurde lebhaft begrüßt.

In der Bergwacht Hirschberg gab am 10. 8. Vorsitzender Postamtmann Rakošti bekannt, daß der Hirschberger Landrat die Landjäger angewiesen habe, auf das Abpfützen geschützter Pflanzen zu achten und für die Beisetzung von Schuttablagerungen in den Dorfbächen zu sorgen. Die preußische Regierung habe den Antrag auf eine Beihilfe für den Druck und den Anschlag der „Zehn Gebote für Wanderer“ abgelehnt, da sie auf dem Standpunkt steht, daß hierfür die örtlichen Stellen aufzukommen hätten. Man beschloß daher, eine neue Eingabe bei den Landratsämtern und beim Amtshauptmann von Niederschlesien zu machen. Die Zehn Gebote wurden im übrigen fürziger gesetzt. Bei den Berichten über Erfahrungen im Gebirge wurde darüber Klage geführt, daß das Treiben der böhmischen Leermänner und Haufseer auf dem Kamme neuerdings wieder überhandnehme und eine Belästigung der Gebirgsbewohner darstelle. Mit dem deutschen Riesengebirgsverein in Hohenelbe soll deswegen Rücksprache genommen werden. Weiter wurde bemängelt, daß an verschiedenen Stellen im Gebirge die Umgebung von Frühstückspfützen sehr verwahrlost sei, obwohl Papierkörbe vorhanden seien, und daß im kleinen Teich wieder gebadet werde. Der Kampf gegen die „Waldserkel“ soll mit Unterstützung der betreffenden Riesengebirgsvereins-Ortsgruppen tatkräftig fortgeführt werden. Dazu werden in Schreiberhau und Brückenberg an geeigneter Stelle auch die ersten Schablonenschilder der Bergwacht angebracht werden. Da nunmehr der Enzian zu blühen beginnt, wird die Bergwacht an den Sonntagen Streifen im Gebirge durchführen, um das sinnlose Abpfützen nach Möglichkeit zu verhindern. Zum Schluß hielt noch Lehrer Trutn aus Domitz einen aufschlußreichen Vortrag über Naturschutz und Schule.

Flugzeuglandung auf dem Riesengebirgsstamm. Der Breslauer Künstler Edgar Gotthold ist mit einer Junkers-Maschine auf dem Riesengebirgsstamm zwischen der Wiejenbaude und Prinz-Heinrich-Baude gelandet. Zum erstenmal ist einem Motorflugzeug damit eine Landung auf dem Riesengebirgsstamm gelungen. Auch der Start für den Rückflug gelang ohne Zwischenfall.

### Für Raucher und Schnupfer!

Im Reiseverkehr sowie im kleinen Grenzverkehr dürfen Zigarren und Zigaretten, ferner Rauch-, Pfeifen-, Schnupf- und Kauatabak nicht mehr ohne weiteres in den bislang zugelassenen Mengen zollfrei nach Deutschland eingeführt werden. Jeder Reisende darf vielmehr von den genannten Tabakerzeugnissen nur noch so viel zollfrei einbringen, wie er auf der Reise oder auf dem Wege von der Grenze bis zu seinem Reiseziel für seinen eigenen Bedarf wirklich benötigt (§ 6 Biffer 7 Zolltarifgesetz).

### Die Ausreisegebühr

ab 26. August aufgehoben.

Das Reichskabinett hat beschlossen, die Verordnung über die Erhebung einer Gebühr für Auslandsreisen vom 18. Juli 1931 mit Wirkung vom Mittwoch, den 26. August 1931 ab aufzuheben.

## Auf alten Pfaden

### Von einem vergessenen niederschlesischen Geheimbunde.

Ein Beitrag zur Geschichte des Riesengebirgsvorlandes aus der Zeit der großen französischen Revolution.

Von M. Kopp, Herzichdorf.

Es gab eine Zeit in Deutschland, in der die Geheimbündelei in hoher Blüte stand; es war die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts. Das Rosenkreuzertum mit seinen Goldmacherkünsten und viele andere solcher Verbindungen übten durch den geheimnisvollen Nimbus, mit dem sie sich umgaben, einen großen Reiz aus und fanden vielen Zulauf. Als die große französische Revolution ausbrach, und sich die Freiheitsideen auch in unserem Vaterlande verbreiteten, verloren die Geheimbünde nicht an Bedeutung, denn viele freiheitlich Gesinnte hofften in ihnen Raum für ihre politischen Ideen zu finden; andererseits wuchs auch der Trieb zu geselligen Zusammenkünften im Interesse eines Austausches der Gedanken in einer so bewegten Zeit. Eine solche Bundesgründung sollte auch in Niederschlesien vor sich gehen, über die in den folgenden Zeilen etwas berichtet werden soll.

In Glogau, wo damals ein reges Vereinsleben blühte, spielte in den Gesellschaftskreisen ein Leutnant des hier stehenden Regiments, August Wilhelm v. Leipziger (geb. 1767) eine gewisse Rolle. Schon mit 18 Jahren in den Freimaurerorden eingetreten, da er, wie er selbst einmal berichtet, schon von früh an Vorliebe für geheime Gesellschaften gehabt, trug er sich schon einige Jahre mit dem Plan, etwas Ähnliches ins Leben zu rufen — allerdings vorerst nur im Rahmen des Freimaurerordens — in dem Einrichtungen und Ideen des einige Jahre vorher in Bayern aufgehobenen Illuminatenordens wieder aufzulösen sollten. Als ersten für seinen Plan — obwohl die Ausführung desselben noch weit im Felde lag — hatte er bereits seinen Freund, den an der Glogauer Kriegs- und Domänenkammer als Assessor tätigen, später noch viel genannten Joseph Berboni (geb. 1760) gewonnen, den er in der Loge kennen gelernt hatte. Berboni, in dessen Kopf gar mächtig die Freiheitsideen der Franzosen gärten, war ein Mensch von nicht geringer geistiger Begabung, aber seine Lebhaftigkeit und seine Eigenmächtigkeit sowie ein zu großes Selbstvertrauen, das ihn rücksichtslos und rechthaberisch machen konnte, haben ihn später in schwere Konflikte mit der Staatsgewalt verwickelt. Zu derselben Zeit ungefähr (1790) hatte Leipziger den später als Reformer der deutschen Freimaurerei aufgetretenen Professor Ig-

naz Fehler (geb. 1756) kennen gelernt, der sich damals am Hofe des Erbprinzen von Carolath als Hauslehrer und Gesellschafter aufhielt. Fehler hatte den Orden der Kapuziner, in den er schon mit 17 Jahren eingetreten war, 1784 wegen seiner antiklerikalen Gesinnung verlassen müssen, war dann vier Jahre Professor in Lemberg gewesen, wandte sich 1788 nach Schlesien, wo er sich erst in Breslau und später in Carolath aufhielt. Hier trat er 1791 zum Protestantismus über. Als er in diesem Jahre noch einmal Gelegenheit hatte, mit Leipziger zusammen zu kommen, wurde schon von einer evtl. Bundesgründung gesprochen, denn Leipziger äußerte dem Professor gegenüber den Wunsch, „daß sich doch irgend eine Gesellschaft, welche die Fortschritte des Menschengeschlechtes zur höchsten möglichen Kultur zu fördern und zu beschleunigen bezwecke, erhalten könnte und etwas tätiger und erfolgreicher als die Freimaurerei wirken möchte.“ Da Fehler nicht abgeneigt war und Leipziger in ihm den rechten Mann zu erkennen glaubte, nahm er ihn sogleich als Haupt der Bewegung in Aussicht. Leipziger ging nun auf Mitgliedsuche, unternahm auch im März 1792 eine Reise nach Berlin, um hier Fehlers Freund, den Porträtmaler Darbes, mit seinen Plänen bekannt zu machen. Interessant ist eine Stelle aus einem Brief, den Leipziger einen Monat später an diesen richtete, wo es heißt: „... der zweite Grad enthält eine Instruktion, wie Mitglieder des ersten dem Zwecke näher zu führen seien, und der dritte, wie reiner Deismus und vernünftige Aufklärung zu verbreiten ist.“ Berboni, der natürlich auch inzwischen mit Fehler bekannt geworden war, hatte zur selben Zeit in seinem treuesten Freunde Christian Jakob Contessa, einem Hirschberger Kaufmann (geb. 1767), einen Bruder gefunden. Dieser, ein schwärmerisch veranlagter, junger Mann, hatte einige Jahre vorher (1788) eine Reise durch Spanien und Frankreich unternommen und so die politische Gährung in ihrem Ursprungslande kennen gelernt. Er kam, wie Dr. H. Meyer, sein Biograph, schreibt, „1788 mit den denkbar radikalsten politischen Ansichten von seinen Reisen in seine Vaterstadt zurück. Er war davon überzeugt, ein ideal freiheitlich staatliches Gemeinwesen könne sich nur auf dem Boden einer Republik begründen lassen.“ Ähnliche Ansichten, wenn auch nicht so schroff, teilte im Grunde auch sein Freund Berboni, und so hofften sie, in dem von Leipziger geplanten Bunde ihren politischen Ideen nachzugehen zu können. Wie wir noch sehen werden, sollte Contessa bald die Hauptrolle im Bunde spielen, besonders was die Gründung betrifft, und ohne sein fortwährendes Drängen wäre dieselbe wohl kaum zustande gekommen, denn Fehler war nicht recht zufrieden mit den Gesetzen und dem Ritual des 1. Grades, die Leipziger inzwischen ausgearbeitet und dem Professor Mitte April 1792 vorgelegt hatte, weil, wie Fehler behauptete, Leipziger sich zu sehr an den Illuminatenorden gehalten hätte. Leipziger beauftragte den Professor noch mit einigen schriftlichen Arbeiten, die der Letztere aber nur sehr zögernd in Angriff nahm, da er hoffte, durch Saumigkeit die ganze Sache allmählich zum Erlöschen zu bringen. Es kam jedoch bald anders. Ende Mai 1792 wurde Leipziger an die Front gerufen, um an den Kämpfen gegen die Franzosen teilzunehmen, übernahm nun Fehler die ganze Angelegenheit und verwies auch die bisher geworbenen Mitglieder an ihn. Fehler, der jetzt erst recht glaubte, daß die Sache durch die Abwesenheit Leipzigers zum Einschlafen kommen werde, besam schon nach wenigen Tagen von zwei Geworbenen einen Brief, indem sie eine Unterredung mit ihm und Auf-

klärung erbaten. Es kam zu einer Zusammenkunft in Carolath, in der Fehler beauftragt wurde, die Gesetze neu auszuarbeiten. Von den von Leipziger geworbenen sieben Mitgliedern traten aber fünf bald darauf wieder zurück (deren Namen ließen sich nicht ermitteln); nur Berbonis Schwager, der Regierungsrat v. Reibnitz aus Glogau, und der Polizei- und Zollverwaltungsrat Heinrich von Held (geb. 1764) blieben treu. Im Juli 1792 weiste Fehler mit seinem Freund, dem Hirschberger Konrektor Christian Fischer, der auch schon für den Bund gewonnen war, zur Badefür in Warmbrunn. Hier wurde nun auch Contessa mit Fehler und dessen Freunde bekannt. Contessa und Berboni drängten nun mit Fischa in den Professor, die Gesetze baldigst fertigzustellen. Man einigte sich, daß Fehler die Statuten und Fischer das Ritual ausarbeiten sollte. Es verging aber noch ein Jahr, ehe die Gründung zustande kam. Im Sommer 1793 trafen sich Fehler, Fischer und Contessa wieder in Warmbrunn. Am 16. August legten die ersten ihre Arbeiten Contessa vor, der auch wieder energisch auf den baldigen Zusammenschluß der Mitglieder gedrungen hatte. Contessa war zwar weniger begeistert von den Fehlerschen Statuten, weil er darin jedes Eingehen auf politische Fragen vermieden fand — um so mehr aber von Fischers Ritual —, und die Gründung kam zustande, indem Contessa die Schriftstücke im Namen der nicht anwesenden Mitglieder (Leipziger, Berboni, v. Reibnitz und v. Held) unterschrieb. Über das Ritual schrieb übrigens Fehler: „Da wir es mit so exaltierten Menschen zu tun hatten, so hielten wir es für zweckmäßig, der Sache durch ein melancholisch-schwärmerisches Ritual auch eine ästhetische Form zu geben.“ Die Gründung wurde, wie aus den sog. „Stiftungssakten des Bundes“ hervorgeht, zu Füßen der Ruine Synast vollzogen, also wahrscheinlich in dem damals noch sehr stillen Hermsdorf, da die Gründer sicherlich annahmen, daß die Sache von dort aus nicht so leicht an die Öffentlichkeit dringen könnte, als vom belebten Warmbrunn, wo sich Fehler eigentlich aufhielt. Die neue Gründung bekam den Namen „Euergeten“ oder Gutesstuer, wie es damals ein Mitglied übersetzte. Von Auferleichten ist noch bekannt, daß die Mitglieder, ähnlich wie im Illuminatenorden, antike Namen erhielten; so hieß Fehler: Pythagoras, Contessa war Thrasia, Fischer hieß Triton, Berboni bekam den Namen Pelopidas, von Leipziger wurde Charondas genannt, und von Reibnitz hieß Zeno. Ferner nahmen sie eine symbolische Beitrachtung an, nach der z. B. der Stiftungstag (also der 16. August 1793) der 1. Sokratisches Jahr 2190 (nach Sokrates Tode) war. Herr v. Held berichtet uns auch noch, daß die Mitglieder bei den Versammlungen, die übrigens Synusen genannt wurden, in langen weißen Gewändern mit schwarzer Flor umgürtet erscheinen. Der Professor Fehler wurde natürlich zum Vorsteher oder Archiepistaten, wie sie ihn nannten, gewählt. Von weiterer Tätigkeit schreibt Dr. H. Meyer: „Der Sommer verging nun unter uns heute unerfindlichen schwärmerischen — philosophischen Belustigungen der drei Euergeten, und besonders der Verlehr mit Fischer übte auf Contessa einen so bestimmenden Einfluß, daß er die Zwecklosigkeit und Unvollkommenheit des Erreichten durchaus nicht zu beachten Zeit fand“, was wohl auch — die anderen Mitglieder nicht ausgenommen — sicher anzunehmen ist, wenngleich dem philosophisch angehauchten Fehler im übrigen hierbei welsch die Förderung der menschlichen Kultur und Sitte am Herzen lag, wie aus seinen Statuten hervorgeht. Näheres über abgehaltene Versammlungen hat uns Fehler allerdings nicht mitgeteilt. Von nur noch einer berichtet er, der ersten, aber man kann auch sagen, letzten großen Versammlung,

die am 9. November 1793 in den Ruinen des Schlosses Polnisch-Tarnau (bei Freystadt) stattfand. Vorher, am 4. November, hatte man noch in Carolath ein von Fehler geworbene Mitglied, einen Lehrer Heinrich, aufgenommen. Bei der großen Versammlung am 9. November waren nur der Konrektor Fischer und Leipziger nicht anwesend. Es wurden auch zwei neue Mitglieder aufgenommen, ein Pfarrer Hartwig aus Holzig und ein Buchhändler Frommann, verschiedene Reden gehalten, auch über die Organisation beraten, aber im allgemeinen ging man unbeschiedigt auseinander. Es waren hier schon die Gegensätze zwischen Fehler auf der einen und Berboni auf der anderen Seite hervorgetreten, die bald zum Bruch führten. Die ethische Symbolik, mit der Fehler die Zusammenkünfte ausstattete, bestandigte doch auf die Dauer nicht, noch viel weniger seine philosophisch und allzu streng gehaltenen Statuten. Was diese betrifft, so hat man in der Tat den Eindruck, daß er bei der Abschaffung derselben mit einer allzu pedantischen Gelehrsamkeit vorgegangen ist. Er bekannte übrigens, eine große Anzahl von Paragraphen aus „Schmidts Versuch einer Moralsphilosophie“ (Jena 1792), aus „Reinholds Briefen über die Kantsche Philosophie“ (Leipzig 1792) und aus „Dianasore“ (Wien 1787), einem Roman, genommen zu haben. Er hatte z. B. gleich den Eingang der Bundesgesetze so schroff gefaßt, daß selbst ein gemäßigter Anhänger der neuen Ideen nicht einverstanden sein konnte. Punkt 1 der Gesetze schärkte den Euergeten nicht nur unbedingten Respekt vor den Einrichtungen des Staates ein, sondern verpflichtete dieselben sogar, „auch das ungerechte oder ungerecht scheinende Gesetz zwar nicht als gut oder gerecht hinzustellen, wohl aber mit religiösen oder politischen Gründen gegen die Unzufriedenen zu verteidigen“, so daß Grünhagen zu dem Schlus kommt: „Auf solche Grundsätze einen Republikaner wie Contessa und einen noch radikaleren Staatsverbesserer wie Berboni verpflichten zu wollen, war hoffnungslos. Und wenn nun alle politischen Reformideen ausgeschlossen waren, so daß nur die einer sittlichen Verbesserung übrig blieben, und wenn die Forderungen, die Fehler aufstellt, so streng waren, daß, wie Held es ausdrückte, kaum Engel sie hätten erfüllen können, oder daß sie nach Berbonis Urteil auf eine Abtötung der Sinnlichkeit hinausließen, so waren allerdings Naturaen wie Berboni, Contessa und Held recht wenig für derartiges geeignet.“ Fehler sah eben in dem Bund nur eine gegenseitig sittlich und wissenschaftliche Ausbildung bezweckende Verbindung, während Contessa und Berboni wiederholt immer stärker auf Einführung von Politik drängten, was Fehler wie auch Fischer entschieden ablehnten. — Wieder verging ein Jahr. Am 23. Juli 1794 versuchte man sich auf einer nach Haynau einberufenen Zusammenkunft nochmals zu einigen. Doch vergeblich. Alles scheiterte an dem moralischen Bundesgedanken Fehlers, für den sich nach wie vor Berboni und Contessa nicht erwärmen konnten. Seitdem wurden keine Versammlungen mehr abgehalten.

Im Frühjahr 1795 entstand noch einmal ein lebhafter Briefwechsel zwischen den einigen Geistern mit dem Ziel einer Einführung. Contessa schrieb in einem Briefe an Fehler: „. . . Der praktische Geist Weisbaupis (d. i. der Stifter des Illuminatenordens) war nicht mit uns“, ja er stellte sogar folgende Punkte als zu befolgende Ziele des Bundes hin: 1. Vorbereitung einer Revolution, 2. Verbreitung republikanischer Gesinnungen und Gründäße, 3. Erziehung von Demagogen und 4. Leitung des Volkes bei einer ausbrechenden Revolution, worauf Fehler natürlich nie eingegangen wäre. So blieb alles erfolglos; denn die Meinungsverschiedenheit der drei schien unüberbrückbar. Als dann im August Leipziger aus dem Felde zurück-

kehrte, von Fehler sich über den Stand der Dinge unterrichten ließ, seine Statuten ebenfalls zu wenig praktisch fand, stellte auch er sich entschieden auf die Seite Contessa und Berboni und arbeitete mit ihnen eine neue Bundesverfassung aus, die aber Fehler und seine Anhänger direkt ablehnten. Der Bund der Euergeten mit seinen nur 10 Mitgliedern war damit aufgelöst, und der besonders für Contessa und Berboni weniger angenehme Ausgang der ganzen Angelegenheit ist zwar sehr interessant, gehört aber eigentlich nicht mehr hierher und soll darum noch kurz zusammengefaßt werden.

Contessa, Berboni und Leipziger gründeten bald darauf einen neuen politischen Geheimbund, der sich der vielfach bedrückten unteren Volksschichten annehmen sollte, und dem Contessa den pomphaften Namen „Moralisches Feindgericht“ gab. Da es aber nicht gelang, Mitglieder zu gewinnen, so würde auch hier wieder die Welt kaum etwas erfahren haben, hätte nicht Berboni plötzlich allein den moralischen Fehmrichter gespielt. Er schrieb 1796 jenen bekannten, außerlich durch die Breslauer Fischerunruhen (Oktober 1795) veranlaßten, sehr erregten, äußerst freimütigen und den Empfänger beledigenden Brief an den Oberpräsidenten Hohm in Breslau, der Berboni mehrjährige Festungshaft eintrug. Hohm hatte dem preußischen König Bericht erstattet, und Friedrich Wilhelm II., der überall, wo er revolutionäre Untrübe witterte, mit äußerster Strenge vorging, ließ die Sache näher untersuchen, und am 5. Februar 1797 wurden auch Contessa und Leipziger verhaftet und auf die Festung Spandau gebracht. In einem Prozeß hatten sie sich zu verantworten, wurden für schuldig befunden und „bis auf weiteres“ mit Festungshaft bestraft. Nur dem bald darauf erfolgenden Regierungswechsel verdankte es Contessa, daß er schon im Februar 1798 entlassen wurde, da ihn der neue König begnadigt hatte. Er änderte nun seine Gesinnung ganz und gar und widmete später seine ganze Kraft dem Wohle seiner Heimatstadt Hirschberg, die nach ihm auch später eine Straße benannt hat. Auch als Dichter ist er übrigens hervorgetreten. Von den Schicksalen der anderen Euergeten sei, soweit es sich ermitteln ließ, nur erwähnt, daß Fehler und Fischer bald nach Berlin übersiedelten, wo sie in treuester Freundschaft zusammen lebten, bis Fehler 1809 nach Russland ging, wo er als Bischof einer Herrnhutergemeinde 1839 starb, während Fischer seine letzten Jahre (bis 1816) in Wien verbrachte. Berboni wurde später Oberpräsident von Posen, und Frommann, der sich in Zena niederließ, gründete dort die noch heute unter seinem Namen bestehende Buchhandlung.

Quellen: Fehler, Altenmäßige Aufschlüsse über den Bund der Euergeten in Schlesien, Freiberg 1804. — C. Grünhagen, Berboni und Held in ihren Konflikten mit der Staatsgewalt, Berlin 1897. — Dr. H. Meyer, Die Brüder Contessa, ihr Leben und ihre Werke, Berlin 1906.

## Bücherischau

Das erste Vierteljahrsbild der AGW-Kunstblätter (vgl. S. 44 des Märzhefts) ist den Ortsgruppen, welche Bestellungen aufgegeben haben, in den letzten Augusttagen vom Verlage Rudolf Schneider in Markendorf, Amtsbauprinnenschaft Zittau, zugegangen. Die Herausgabe hat sich etwas verzögert, weil viele Ortsgruppen erinnert werden mußten. Der Jahrgang beginnt deshalb mit einem Sommer- und schließt mit einem Frühjahrsbilde. Dies erste Blatt — „Kammweg: Wolkentreiben am Reifträger“ — führt uns an einem wundigen Nebelstage, wo die Wolkenseßen quer

über das Gebirge jagen, an der Höhe des Reissträgers vorüber. Rübezahls Vorhang ist gerade wieder einmal aufgerissen. In dem dunklen Knieholz- und Wetterfichten gewirr zwischen groben Felsbrocken könnten Wurzelmännchen ihr Wesen treiben, vom Wege der Menschenkinder nur durch einen Schuhstreifen strähnigen Kammgrases getrennt. Ein paar durchsichtige Nebelschleier ziehen noch über die Bergkuppe mit der Baude am linken Abfall. Darüber steht, allein von der Sonne erhellt, am dunklen Himmel die schwer gehalte Masse einer leuchtenden Wolke. Ihre wilden Formen halten das Ganze zusammen und zwingen den regellosen Aufbau des Bildes in ein künstlerisches Gleichgewicht: eine Lösung von eindrucksvoller Lebendigkeit. Das zweite Vierteljahrsbild soll im Oktober herauskommen.

**Das deutsche Wanderbuch.** Wanderschaften von Goethe bis zur Gegenwart. Herausgegeben vom Kunstwart durch Josef Hofmiller. München: Callwey 1931. Kart. 4,80 RM., geb. 6 RM.

Das Wandern steht dem Deutschen zutiefst im Blute. Verkehrstechnik und Notzeit können nicht die Lust an der Weite verkümmern, die durch frohe Fahrt ins nahe und weite Land Kraft und Freude schöpft. Was der Deutsche mit eindrucksfähigem Auge in sich aufgenommen und mit lebendigem Wort wiedergegeben hat, ist zu einem Meisterbuch des Wanderns von geschickt wählender Hand zusammengestellt. Die mit 24 reizenden Zeichnungen gezeichnete Sammlung vereint Künstler und Meister des Landsfahrens, nicht im sportlich-technischen Sinne, als vielmehr im Geiste herz- und sinnenoffener Wanderlust, die berichten, was sie auf ihren Wanderungen zu Fuß, mit der Eisenbahn, im Boot, auf Schneeschuhen, im Zeltlager usw. bergauf, bergab, in Stadt und Dorf, in Burg und Kloster, an profanen und geweihten Stätten mit dem verläßenden Auge des Künstlers, dem suchenden und erkennenden Auge des Forstlers, den nur begnügt aufgeschlossenen Sinnen des Heimat- und Naturfreundes Schönes und Gewaltiges, Liebliches und Erhabenes geschaut und erlebt haben. In dem Wie aber, mit dem jene begnadeten Wanderer deutsches Land erwanderten und erlebten, in ihrer Fähigkeit des Schauens, Freuens und Genießens liegt der praktisch-nützliche Wert des Buches als einer Anregung und eines Vorbildes für wahrhaft beglückendes und bereicherndes Wandern.

**Karte und Bild.** Eine Anleitung im Gebrauch der Karten und im Anfertigen von Karten- und Landschaftsskizzen. 3. verm. Aufl. Unter Mitwirkung von Generalleutnant a. D. H. Niethammer, neu hrsg. von Studienrat F. Greiner. Lahr in Baden: Schauenburg 1931. 3,80 RM.

Wie kommt es nur, daß gar so häufig bewährte Wanderführer trotz der guten Karte

auf wohlvorbereitetem Gange den Weg verfehlten? Es ist doch so einfach, sich die Kenntnis der Zeichen anzueignen, welche die Karte verwendet, um die Unebenheiten und Bedeckungen des Geländes darzustellen. Aber mit dem Kennenlernen der Kartenzeichen allein dringt man eben noch nicht ein in die Feinheiten der Kartendarstellung, und mit der Belehrung über den Begriff der Karte, über Maßstäbe, Grundriß- und Geländedarstellung ist es auch nicht getan. Wer das Kartenlesen so erlernen will, daß er aus der Karte heraus ein wirklich lebendiges Bild der Landschaft gewinnt, der kann das nicht erreichen ohne einen Führer, der einmal mit ihm eine Karte durchwandert und dabei alle Feinheiten der Darstellungskunst topographischer Karten aufzeigt. Das Büchlein „Karte und Bild“ will ein solcher Führer sein. Auf einem neuen Weg in der Anleitung zum Kartenlesen verzichtet es auf wissenschaftliche Belehrung. Über das jedermann Bekannte führt es unmerklich vorwärts zum Schwierigeren und Schwersten. Es verlangt keine Vorkenntnisse, fordert nur vom Leser, daß er die beigegebenen Karten aufflägt und die Worte der Schilderung und Anleitung mit dem Inhalt der Karte vergleicht. Dadurch lernt der Leser das Kartenlesen und wird jedesmal, wenn er eine Karte zur Hand nimmt, Neues auf ihr entdecken, mehr und mehr einen erweiterten Blick für das Bekomme, was draußen zu sehen ist. Er wird nach einem Wege zu fragen nicht mehr nötig haben. Über nicht nur das will „Karte und Bild“ erreichen, es will dem wundersamen Leser überdies eine leicht fachliche Anweisung zum Anfertigen von Karten- und Landschaftsskizzen bieten. Keiner, der sich der Mühe unterzogen hat, das Büchlein aufmerksam zu lesen und dessen Anweisungen zu befolgen, wird nachher noch sagen können, er habe für Karten und Skizzen kein Verständnis. Er wird durch die Hilfe des Büchleins viel Freude aus dem Erlernten schöpfen können.

**Neue Spezialkarten für das Jeschken- und Isergebirge und für das Kummergebirge.**

Der Riesengebirgsverein beschränkt sich nicht auf die Erschließung und Durchforschung seines eigenen Arbeitsgebietes, des Riesen-, des Iser- und des Oberfichtabachgebirges, sondern verfolgt auch mit der größten Anteilnahme die Arbeiten der ihm benachbarten und besiedelten Gebirgsvereine. Und wenn uns auch die Koppe, die Tafelfichte und die Hugule am nächsten liegen, so wandern wir doch auch gern hinüber zu unseren südetienden Brüdern, die im Schatten des Jeschken wohnen und weiterhin in dem höchst eigenartigen südlichen Vorlande des Lausitzer Gebirges. Für solche meist abseits von dem großen Touristenschwarme, aber daher vielen um so genügschafferen Wanderungen sind im Verlage von Paul Sollors Nachfolger, Reichenberg, vom Deutschen Gebirgsverein

für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg zwei sehr wertvolle Hilfsmittel erschienen: Matouschels Spezialkarte des Jeschken- und Isergebirges, und von demselben Bearbeiter: Spezialkarte des Kummergebirges. Der Maßstab der ersten Karte ist 1:50 000, also genügend groß für den, der die Gegend genau studieren will. Das Gelände tritt deutlich hervor durch die brauen Höhenschichtlinien von 20 zu 20 Meter Höhenunterschied; zahlreiche einzelne Höhenziffern kommen noch hinzu. Bei Felsen, die für Kletterer wichtig erscheinen, sind die Namen hinzugefügt. Die Gewässer sind blau angelegt, die Hauptwege rot. Wald und Knieholz sind durch besondere Signaturen gekennzeichnet. Großer Wert ist natürlich auf die Einzeichnung der von den Gebirgsvereinen markierten Wanderwege gelegt. Das umfangreiche Blatt stellt die gesamte Lausitz, das ganze Jeschken- und Isergebirge bis Schreiberhau hin dar. Die Karte des Kummergebirges im Maßstab 1:33 000 umfaßt das Gebiet von Böhmischem Beipa, Reichstadt, Hirschberg i. B., Niemes, Hüblerwasser und Daua mit den Rollbergen und Bösigen. Alle Einzelheiten des höchst eigenartigen Kummergebirges, seine Gräben und Kämme sind mit Namen verzeichnet. Braune Höhenschichtlinien und Schraffuren geben ein sehr plastisches Bild des Geländes; Wald und Schneisen erscheinen grün, die markierten Wege und die regelmäßigen Autolinien rot. Der Bearbeiter Matouschel hat dem Blatte noch ein kurzes Begleitwort hinzugefügt. Beide vortreffliche Karten sind dem Wanderer auf das angelegentlichste zu empfehlen, um so mehr, als auch ihr Preis angemessen ist. Er beträgt für die erste im Umschlag 3 RM., auf Leinen 6,30 RM., für die zweite im Umschlag ebenfalls 3 RM., auf Leinen 5 RM. O. N.

**Achtung! III B Geheim.** Von Friedrich Monka. Berlin: Frundsberg-Verlag 1931. Kart. 2,85 RM.

Der durch sein Buch „Spionage an der Westfront“ bekannte Verfasser erzählt hier eine Reihe von Erlebnissen aus seiner Tätigkeit während des Weltkrieges im deutschen Geheimdienst. Wegen seiner hervorragenden Kenntnis französischer Dialekte und seiner Erfolge bei der Bekämpfung des feindlichen Spionagesystems zog man Monka immer wieder zu den schwierigsten Aufgaben heran. Die Spuren seiner Verfolgungen und Fluchten gingen freu und quer durch das große Gebiet der deutschen und feindlichen Stäppen und Fronten im Westen. Sie führten über die Drahtverhau hinweg durch zerstörte Gebäude, verlassene Keller, an geheimen Telephondrähten entlang in die Wohnungen feindlicher Zivilisten, die Quartiere der Soldaten, zu den Vergnügsstätten der Stäppenstädte und endeten oft vor den rauchenden Gewehrläufen, die sich vor dem erschossenen Spion senkten.

## Hauptvorstand und Ortsgruppen

An die Herren Schatzmeister unserer Ortsgruppen!

Nochmals muß ich dringend bitten, die rüftändigen Beiträge an die Hauptkasse abzuführen. Auch Ortsgruppen, die Bevollmächtigten haben, wollen baldigst die überschreitenden Beiträge der Hauptkasse zuschicken. Letztere ist zur Zeit nicht imstande, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Eine gesunde Verwaltung ist nur dann möglich, wenn die Ortsgruppen ihren Verpflichtungen richtig und pünktlich nachkommen. Daher meine Bitte, dieser Maß-

nung baldigst nachzukommen und mir die Beiträge zu schicken.

Mit Bergheil!

Adolf Bogel, Schatzmeister  
des R. G. V. - Hauptvorstandes.

Unsere Postscheckanschrift ist: Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins, Hirschberg i. Rsgb., Postscheckkonto Breslau 52 561.

Glogau. Die im Juli zur vollsten Befriedigung aller Teilnehmer abgelaufene Wanderfahrt an den Rhein wird ab 1. Oktober (Weinlese) noch einmal

wiederholt. Auch Mitglieder anderer Ortsgruppen und Angehörige können sich beteiligen. Anmeldungen umgehend an Oberrealitätsherrn G. Krause, Glogau, Am Kriegerdenkmal 6. Dauer 8 Tage. Von Wiesbaden (2 Nächte) bis Köln. Preis von Glogau bis Köln bei bester Unterbringung und Verpflegung 121,50 RM.

Görlitz. (Otto Wolf, Steinstr. 13.) Eine Wanderung nach den Talsperren Goldenbraum und Marklissa hatte die Ortsgruppe für den 16. August durch Zeitungsanzeige

und Aushänge bekannt gegeben, einem allgemein schon sehr bekannten Wanderziel, doch erfolgte diesmal der Anmarsch auf nur wenig bekannten Wegen. Die Wanderung ging aus von Langenöls und führte durch den Mordgrund, auf einem idyllisch schönen Waldwege, am munter plätschern den Bächlein entlang nach Friedersdorf, und weiter auf dem rechten Ufer des Quais auf einem Weg über den Rammen, der von der Ortsgruppe Greiffenberg gut markiert wurde und schöne Ausblicke auf das Staubecken mit dem Jugendseehaus bietet; weiter über die Sperrmauer nach dem neu eingerichteten Seehaus, das willkommene Gelegenheit zu längerer Rast bot. Der zweite Teil der Wanderung nachmittags mußte leider etwas abgekürzt werden; ein drohend herausziehendes Unwetter zwang die Teilnehmer in beschleunigtem Tempo und auf kürzestem Wege nach der Talsperre Marßlissa zu kommen, von wo nach kurzem Aufenthalt in der Hagenmühle die Heimfahrt erfolgte. — Die Jugendgruppe hatte am 21. VI. eine Wanderung nach dem Rothstein unternommen, auf einem von der Ortsgruppe Görlich markierten Weg, der, von der Görlicher Landeskronen beginnend, über die Jauer-nicker Berge nach dem Waldbau und Paulsdorfer Spitzberg führte und über Sohland nach dem Rothstein. Der Rückweg wurde über Reichenbach angetreten. — Die für den 19. VII. angeplante Wanderung nach dem Jeschken mußte der erlassenen Notverordnung wegen unterbleiben, dafür wurde eine Wanderung nach den Königs-hainer Bergen unternommen, die auch viel Interessantes bot. Neben dem der Allgemeinheit bekannten Teil um den Hochstein herum führte der Weg über den Kämpferberg und auf vielen Kreuz- und Querwegen bis nach der Zigeunerhöhle bei Arnsdorf. Nach einer fidelen Rassefahrt im Kreiswagen zu Arnsdorf erfolgte die Heimkehr.

**Hamburg.** (Vors. Stadtschulrat Scheer, Gesch.-Stelle Gänsemarkt 22, Henry Hoyer.) Die Monatsversammlung am 14. VIII. war von 41 Mitgliedern besucht. Nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls wurden 7 Mitglieder neu aufgenommen. Unter Mitteilung des Vorstandes gab Herr Scheer die Buzchrift des Hauptvorstandes, Grenzübergang betreffend, bekannt und schloß hieran noch einige Ausführungen. Für den Wandausschuß berichtete Herr Petischow über die nächsten Wanderungen, während Herr H. Hoyer für den Festausschuß berichtete. Das Stiftungsfest wurde wegen der Herbstwanderung auf den 31. VIII. 1931 nach Bans-Gesellschafts-Täle, Hochzeitsaal, verlegt. — Für die Fahrt ins Riesengebirge meldeten sich aus der Versammlung heraus 14 Mitglieder.

#### Nächste Veranstaltungen:

**Sonntag, den 13. September:** 7 Uhr ab Hbg. Hbf. (Sonntagskarte Kupfermühle, 2,30 RM. lösen) — Bargteheide, Lasbeckermühle, Röslshagener Kupfermühle, Klinermühle, etwa 20 Klm. Führer: Herr Petischow.

**Sonntag, den 20. September:** 7,50 Uhr ab Hbg. Hbf. (Sonntagskarte Klecken lösen) Streife durch den Kleckerwald, etwa 18 Klm. Führer: Herr Weincke.

**Mittwoch, den 30. September:** Fahrt ins Riesengebirge!

An die Versammlung schloß sich eine Fidelitas.

**Hermsdorf (Kynast).** Die Ortsgruppe kann in diesem Jahr auf ihr 50 jähriges Bestehen zurückblicken. Zur Feier dieses Jubiläums hatten sich am 2.VIII. in Liebes Hotel Freunde der Ortsgruppe und der RGV-Sache sehr zahlreich eingefunden. Der Hauptvorstand mit seinem Vorstandende, die Hauptverkehrsstelle, Vertreter benachbarter Ortsgruppen

und Vertreter der örtlichen Vereine füllten den schönen Hotelgarten, wo Obermusikmeister Marschkeffel mit seiner Jägerkapelle den Festakt einleitete. Rechtsanwalt Ohly, der 2. Vorsitzende, begrüßte die Festteilnehmer und wies dabei auf die vaterländische Pflicht hin, die deutschen Bäder, Kurorte und Sommerfrischen zu besuchen. Stehend sang man das Deutschlandlied. So dann ergriff Studienrat Dr. Lampp, der erste Vorsitzende des Hauptvorstandes, zur Beglückwünschung des Jubelvereins das Wort. Er pries Hermsdorf mit seinem Kynast als ideale Sommerfrische und wünschte der Ortsgruppe für das nächste halbe Jahrhundert unter zielbewußten Führern einen Zuwachs neuer Mitglieder; jeder Hermsdorfer müßte Mitglied der Ortsgruppe werden. Für die Hauptverkehrsstelle sprach sodann Verkehrsdi rektor Drehler und für die Gemeinde Amts- und Gemeindenvorsteher Schulz. Unter den jetzigen zielbewußten RGV-Führern erbrachte der Hauptvorstand den 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe, Justizrentmeister Janson, und den langjährigen Wegewart, Rentier Klosse, durch Verleihung der silbernen Ehrennadel des Hauptvorstandes. Diese beiden Herren sind damit die ersten RGV-Mitglieder, die die neue ovale Hauptvorstandsnadel tragen. Juwelier Vogel-Hirschberg überreichte die Nadeln mit dem Ausdruck des Dankes des Hauptvorstandes. Justizrentmeister Janson erhielt außerdem noch von seiner Ortsgruppe die goldene Ortsgruppennadel. Sodann dankte der Ortsgruppen-Vorsitzende den Erschienenen, vor allem dem Hauptvorstand und den Vereinsvertretern, für die dargebrachten Glückwünsche und überreichte für langjährige treue Mitgliedschaft und Verdienste um die Ortsgruppe die silberne Ehrennadel den Mitgliedern Anderseck, Böhm, Felsgiebel, Fräulein Illauer, Albin Klose, Keil, Wilhelm Krause, Kolbe, Adolf Liebig, Gemeindenvorsteher Schulz, Thamm, Hans Priesert, Ulrich und Fritz Weiß. Mitbegründer der Ortsgruppe weilen leider nicht mehr unter den Lebenden. Bei einer ausgeführten schönen Musikkolle und herrlichem Sommerwetter verließ im Anblick unserer schönen Berge dieser Teil des Festes ausgezeichnet. Die Besucher werden an diesem Nachmittage gewiß oft an die RGV-Hauptversammlung im Jahre 1927 gedacht haben, wo ein wohlbereitetes Gartenfest durch wolkenbruchartigen Regen mit einem Gewitter, wie wir es in gleicher Stärke hier nur selten erleben, vereitelt wurde. Abends folgte dann in allen Räumen des Hotels ein gemütliches Beisammensein mit Tanz. Auch dieser Teil des Festes verließ bei starker Beteiligung für die Besucher wie für die Veranstalter recht zufriedenstellend.

**Hirschberg.** Die Ortsgruppe hielt am 4. VIII. im Fliegerzimmer der "Postschänke" eine Sitzung ab. Nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten wurden zunächst die bereits unternommenen Wanderungen besprochen und der Plan für weitere Ausflüge aufgestellt. Für den 10. X. wurde ein Lichtbildervortrag des Oberrealchullehrers Krause aus Glogau über Finnland festgesetzt. Eine rege Aussprache entspann sich über die durch die Notverordnung herausgegebene Bestimmung des 100-RM.-Grenzübergangs.

## Werb't Mitglieder!

### Das neue Mitgliederwerbeblatt ist erschienen

Zu beziehen kostenfrei durch die  
**Geschäftsstelle d. RGV.**  
**Hirschberg, Promenade 34, 1**

Durch diese Bestimmung hat die Ortsgruppe einen plötzlichen Zuwachs von über 50 neuen Mitgliedern erhalten. Es handelt sich dabei zumeist um auswärtige Sommergäste oder Ausflügler, die Mitglieder des Vereins wurden, um so mit ihrer Mitgliedskarte die Grenze überschreiten zu können, ohne die Gebühr von 100 RM. entrichten zu müssen. Über die Handhabung dieser Bestimmung von Seiten der Behörden und Grenzbeamten wurde eingehend gesprochen. — Nachdem die Tagesordnung der Sitzung erschöpft war, wurde ein vom Wirt der Postschänke, Herrn Wecke, gesetzter Tischwimpel geweiht. Der Vorsitzende, Postamtmann Ralossi, berichtete, daß von den auswärtigen RGV-Mitgliedern die Anregung gekommen sei, an allen Orten, wo sich Ortsgruppen befinden, zuerst natürlich in Hirschberg, bekanntgegeben werden sollte, wo RGVer zu finden sind. Diese Anregung soll nun in die Tat umgesetzt und die "Postschänke" zum Verkehrslokal erklärt werden. Die manigfachen Vorteile, die dieses Lokal bietet, wurden erwähnt, ebenso auch die Tatsache, daß der Wirt die Liebenswürdigkeit besessen habe, sofort ein schönes Tischbanner anfertigen zu lassen, das fortan auf dem dazu bestimmten Tisch aufgestellt werden soll, um alle RGV-Mitglieder von nah und fern um sich zu sammeln. Postamtmann Ralossi dankte Herrn Wecke für dieses Entgegenkommen, worauf der Spender mit einigen freundlichen Worten den Wimpel enthüllte und dem RGV zum Geschenk machte in der Hoffnung, daß sich die Mitglieder in seinem Hause recht wohl fühlen mögen. Der Wimpel sieht schmuck aus. Auf einem wuchtigen Eschenholzstiel, auf dem ein versilbertes Medaillon mit einem Rübezahl angebracht ist, erhebt sich eine einfache Fahnenstange. An einer Querstange ist ein mit Goldborten und -fransen verziertes grünes Wimpeltuch angebracht, das das Zeichen des Vereins, das Habichtsleib auf blauem Grunde mit den sieben Sternen und den drei Buchstaben RGV, trägt. Der Tischwimpel wurde mit Freude begrüßt. Geschäftsführer Ulrich Siegert dankte dem Spender noch einmal mit herzlichen Worten und ermahnte die Anwesenden, treu zum RGV und zur Heimat zu halten. Gemeinsam gesungene Lieder beschlossen den Abend.

**Jannowitz.** Die Ortsgruppe feierte am 12. IX. ihr 50 jähriges Bestehen. Sie hat sich allezeit als ein wichtiges und arbeitsames Glied in dem weitverzweigten Netz von Ortsgruppen erwiesen. Gewissermaßen als erster Aufstand für die Jubiläumsveranstaltungen fand am 26. VII. im Hotel "Goldene Aussicht" auf Veranlassung des überaus rührigen Vorstandes unter der bewährten sachverständigen Spielleitung des Herrn Ernst Küttner (Jannowitz) eine Theatervorstellung statt, die sich eines außerordentlich regen Zuspruchs aus Kreisen der Bevölkerung erfreute. Zur Aufführung gelangte der dreitaktige Schwanz "Unter Geschäftsaufsicht" von Franz Arnold und Ernst Bach. Der Reinertrag kommt dem Jubiläumsfonds zugute. Alle beteiligten Damen und Herren setzten ihre ganze Kraft in den Dienst der guten Sache und boten ein tadellos flappendes Gesamtspiel. Nach dem Theater vereinigte man sich noch im Clublokal zu einem geselligen Beisammensein, das ebenfalls wohlgelegten verlaufen ist.

**Krummhübel** (Vors. Hugo Reibig). In Ausführung des Beschlusses vom 18. II. beging die Ortsgruppe als öffentliche Feier ihres 50 jährigen Bestehens und zugleich als Werbeveranstaltung am 2. VIII. auf der prächtigen Freilichtbühne an der Talsperre eine "able Krummhübler Hutz". Die Veranstaltung war ein einzigartiger Erfolg. Be-

günstigst von herrlichstem Sommerwetter bewegte sich der bis ins kleinste stilecht ge- staltete Hochzeitszug durch den Ort, freudig begrüßt und bestaunt von einer dichten Menschenmenge, bis zum Theater. Voran die Dorfmusik, dann der Hutmacher und die Züchterfrau, hernach Kinder in altösterreichischen Trachten, ein reizender Anblick. Es folgte das Brautpaar, umgeben von den kränzelgeschmückten, die „Gallande“ (Girlande) tragenden Brautjungfern, die Bräutigam- und Brauteltern und die Hochzeitsgäste „Paarla fer Paarla“. Die zum Teil kostbaren Trachten, in einer lückenlos und stilecht Ausführung, herrlicher alter Goldschmuck vieler weiblicher Teilnehmer und die fröhliche Stimmung der jungen, unserer neu-gegründeten Heimatsgruppe angehörigen Mitglieder ließen kaum den Gedanken aufkommen, daß hier nur „gemini“ und nicht wirklich eine Hochzeit gefeiert wurde. Über tausend Zuschauer folgten mit spannendem Interesse und dauerndem starken Beifall den Darbietungen auf der Bühne. Herr Lehrer H. Wenzel, unser eifriges Mitglied, hatte ein entsprechendes Stück verfaßt und darin alle in früherer Zeit bei einer ländlichen Hochzeit üblichen Gebräuche verwebt. Der Hochzeitsbitter mit seinen gereimten Ansprachen, die Darbringung von Brot und Salz, das Auftreten der „Frau Züchter“, alle Reigen- und

## Wo treffen sich die RGVer?

## In Hirschberg:

1. **Postschänke**, Poststr. wochentags von 18-20 Uhr, am R&B.-Tisch;
  2. **Hotel „Schwarzer Adler“**, äußere Burgstr. 33, 3. Mitgl.-Versamml. jed. 1. Dienstag im Monat um 20 Uhr;

## in Schreiberhau:

jede Woche. Tag und Stunde wird am Schaufenster des Verkehrsbüros bekanntgegeben.

Angaben der Treppenpunkte anderer Ortsgruppen erwünscht!

andere Tänze boten fesselnde Bilder, dazu die realistische Darstellung der Hochzeitstafel im Freien. Vor der Aufführung wurde ein Vorpruch gehalten, welcher der Ursache und Veranlassung dieser Veranstaltung Erwähnung tat und auch reichen Beifall erntete. Die Ortsgruppe und die ihr angegliederte Heimatgruppe haben einen schönen Erfolg erzielt.

Seidorf. In der Vorstandssitzung am 30. VII. wurde die Auffstellung eines Wegweisers nach Arnsdorf am "Goldlochweg" und die Verbesserung des Weges an der Herrentreppe beschlossen. In nächster Zeit soll das gesamte Gebiet der Ortsgruppe durchwandert werden, um über die nötigsten Instandsetzungsarbeiten für's nächste Jahr schon Klarheit zu gewinnen. Die neu eingetretenen Mitglieder haben hierdurch Gelegenheit, alles bisher Geschaffene kennenzulernen. In Seidorf soll eine Auskunftsstelle für die Erholung suchenden eingerichtet werden. Leider sind an einigen Linden arg Verstümmelungen festgestellt worden. Dem Vorstehenden wurde der Auftrag zur Ermittlung und Strafverfolgung der Täter erteilt. Die nächste Vorstandssitzung wird sich mit den Vorbereitungen zum Schlesischen Slitag der dieses Jahr in Seidorf stattfindet, befassten.

## Zur Wetter schutzfrage

von A. R.

Zum Wandern und Bergsteigen soll der Weitermantel aus einem Gewebe hergestellt sein, das einen freien, gleichmäigigen Luftdurchzug gestaltet, damit der Körper nicht überhitzt wird. Dabei muß der Mantel aber bei Kälte doch warm halten ausreichenden Regenschutz bieten, große Strapazierfähigkeit besitzen, und sein Gewicht darf das Gesäck nicht übermäßig belasten.

Langjährige Erfahrungen ergeben, daß allen diesen Anforderungen nur ein Mantel aus echtem Kamelhaarleder entspricht, aber keine andere Stoffart oder Gummi. Auch die vielfach auf dem Markt befindlichen halbwollenen und funstwollenen Loden, die scheinbar billig sind, kommen nicht in Frage, denn sie haben nicht die erforderlichen Eigenschaften. Die bekannte Firma Fritz Schulze, Münster II, Maximilianstraße 40, die vor kurzem ihr 50jähriges Geschäftsjubiläum feiern konnte, stellt die echten, überbayrischen Kamelhaarleder-mantel, Marke F. S. M. Betterfest her, die sich durch ihre hervorragende Güte Weltweit erworben haben. Zur Verwendung kommt nur reines Kamelhaar vermischt mit edler Schafwolle. Das poröse Gewebe hält den Körper in einer gleichmäßigen Normaltemperatur und schützt vor Erkältungen. Diese echten Kamelhaarleden sind an kalten Tagen mögig warm, an warmen Tagen aber durch das leichte Gewicht und die vollkommenen Vorrichtungen nicht läßig. Das glatte Kamelhaar, in Verbindung mit Imprägnierung auf wissenschaftlicher Grundlage, saugt das Wasser nicht auf, sondern läßt es ablaufen. Selbst bei stundenlangem, strömendem Regen bleibt die Kleidung darunter vollständig trocken. Dabei sind diese echten Kamelhaar-Lodenmäntel von großer Strapazierfähigkeit und Haltbarkeit. Es schadet ihrem guten Aussehen nicht, wenn sie beim Baden im Freien als Sitzunterlage benutzt werden, beim Matratzenlager als warme Zudecke.

Ein weiterer großer Vorzug von Schulze's eichen oberbayerischen Komelhaar-Lodenmänteln ist, daß die eleganten, neuen Farben und Karos sowie die modernen Fassons es ermöglichen, den Mantel nicht nur für Wanderungen und Gebirgsstreifer zu benutzen, sondern auch als idealen Allwettermantel für Stadt und Straße. Verlangen Sie noch heute auf einer Postkarte von obiger Firma Katalog Nr. 34 mit vielen Modellen für Damen, Herren und Kinder, sowie Mustern, die Ihnen gegenstandslos Rücksichtnahme und Lieferung überbringen werden.

**Kiesewald i. Rsgb.**  
00 m Zentr. Lage Schreiberhau — Agnetendorf  
Angenehmen Aufenthalt und gut bürger-  
liche Verpflegung finden Sie in der  
**Pension Dittrich**

700 m

Zentr. Lage Schreiberhau — Agnetendorf  
Angenehmen Autenthal und gut bürger-  
liche Verpflegung finden Sie in der  
**Pension Dittrich**

# Bitte, verlangen Sie überall den „Wanderer im Riesengebirge“

# Schlesien

Eine Monographienreihe des  
Verlages Wilh. Gottl. Korn, Breslau

Als erster Band ist erschienen:

## **Das Riesengebirge in der Malerei der Romantik**

von Dr. GÜNTHER GRUNDMANN

Ein Bekenntnis zu Schlesien ist diese Monographienreihe, deren erster Band aus der Feder des bekannten schlesischen Kunsthistorikers Dr. Günther Grundmann stammt. Wer Schlesiens schönste Landschaft, das Riesengebirge kennt, wird sie in diesem Buch wie in einem Spiegel sehen – geleitet vom Werk jener Künstler, die das Geheimnis der Gebirgsromantik zu ihrem eigenen machten. Wem aber Schlesien und das Riesengebirge fremd ist, sollte es gerade durch dieses Buch Kennenlernen wollen.

Aus Wort und Bild spricht die deutsche Seele, die im Zusammenklang der wilden, urzeitlichen Größe und Herbeheit des Riesengebirgskamms mit der Lieblichkeit des sanft gewellten Vorlandes ein Gleichnis und Mittel sah, die Welt und damit das Schicksal der Menschen zu deuten.

Der Wissenschaftler findet hier ein noch unbekanntes und wichtiges Material, der Künstler entdeckt die Geschichte seiner Vorkämpfer, der wandelfrohe Mensch aber lernt die Natur in einem neuen Sinne genießen.

Das Buch umfasst 160 Seiten mit 100 Abbildungen. Herrvorragende Reproduktionen, verbunden mit gutem Satz und Druck machen es zu einem gediegenen Schmuck für jede Bibliothek und zu einem schönen Geschenkband. Ladenpreis 5,50 RM. Das Buch kann durch jede Buchhandlung verlangt werden.

Verlagsbuchhandlung  
Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1



Bestell-Nr. — 194 — der Unfallverhütungsbild G. m. b. H., Berlin W 9  
beim Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften.

1281-1931

Seit 650 Jahren heilt

# Bad Warmbrunn,

das Thermal- und Moorbad des Riesengebirges

Brunnenversand der „Ludwigsquelle“

Strandbad mit Luft- und Sonnenbädern. — Berühmte Sehenswürdigkeiten und Sammlungen; Kurkonzerte und Theater. — Mäßige Preise. Ganzjährige Kurzeit

Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven-, Haut- und Frauenleiden

## Hirschberg i. Rsgb.

### Strauß Hotel

nächst dem Bahnhof gelegen. Preise der wirtschaftl. Lage angepasst. Autogarag. T. S. 2401

### Gambrinus Bierhaus

Poststr. 1 Leitung Strauß-Hotel  
Großer Küchenbetrieb  
Kleine Preise

## Handke'sche Hirsch-Apotheke

Hirschberg im Riesengeb.  
Bahnhofstraße 17, Fernruf 363  
Nächste am Bahnhof, neben der Post.  
Gesonderte  
homöopathische Abteilung

## Hotel Drei Berge

Hirschberg im Rsgb. / Inhaber:  
Walter Benkel

Größtes Hotel Niederschlesiens / 180 Zimmer  
200 Betten / Fließendes Wasser / Bäder / Reichsfernsprecher in all. Zimmern / Weltzeituhr  
35 verschließbare Einzelgaragen / Zapfstelle  
Herrlichster Aufenthalt m. all. neuzeitl. Komfort  
Allerbeste Verpflegung bei mäßig. Preisen

Hotel und Pension

**Sanssouci**  
Brückenberg-Wang  
Haus 1. Ranges. Das ganze Jahr geöffnet, Fernsprecher: Krummhübel 4 und 94.  
Garagen Inhaber J. Most.

## Hotel Schweizerhaus

Brückenberg (Rsgb.) Bes. L. Leiser  
Bestempfohlenes Haus, Zentralheizung, Bäder  
im Hause, erstkl. Verpflegung, mäßige Preise.  
Das ganze Jahr geöffnet — Tel. Krummhübel 286

**Max Schilder, Schreiberhau**  
Telephon 9 \* Gegründet 1895  
Weingroßhandlung mit vornehmen  
Weinstuben

## Heufuderbaude

1107 Meter (Isergebirge), 40 Betten,  
Bad, Zentralheizung, Voll-Pension.  
Sportlehrer; Prospekte frei. Post und Bahn Bad  
Flinsberg (Isergeb.), Fernruf 220. Inh. A. Kober

## Gaststätte zur Proxenbaude

2 Minuten von der Bahnhofstation Jakobsthal entfernt, Seehöhe 888 m. Billiges Logis für Gäste mit und ohne Pension. Preiswerter Mittagstisch für Touristen. Sommer und Winter geöffnet. Besitzer Fritz Müller, Jakobsthal Rsgb. Telefon Oberschreiberhau 237.

## In Berlin

übernachten und wohnen Sie gut und preiswert in

### Pension Binner

Kantstraße 149, am Bahnhof Zoo.

Mitglieder des R-G-V. 10% Rabatt

## Bitte

berücksichtigen Sie unsere Inserenten!



## Wilh. Gottl. Korn

Breslau 1, Schweidnitzer Straße 47  
Sammel - Nummer: 52611

## Großdruckerei

für umfangreiche Werke,  
Zeitschriften, Wertpapiere  
und Geschäftsdrucksachen  
jeder Art :: Offsetabteilung

## Kupfertiefdruckanstalt

Herstellung von Ansichts-  
karten, Illustr. Zeitungen,  
Kunstblättern, bildreichen  
Prospekt und Katalogen

## Klischeeanstalt

Künstl. Entwürfe, Retusch.  
Mehrfarbenätzungen jeder  
Klischeeart in höchster  
Vollendung :: Vernickelung



Haus der Qualitätsarbeit

## Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins

Vorsitzender: Studienrat Dr. Lampp, Hirschberg-Cunnersdorf, Friedhofstraße 20. — Schatzmeister: Juwelier Adolf Vogel, Hirschberg (Rsgb.), Schildauer Straße 4. Postscheckkonto: Breslau 52561.

## Herbergsleitung u. Jugendwanderer-Auskunftsstelle

Ulrich Siegert, Hirschberg (Rsgb.), Bergstraße 30.

## Museum u. Bücherei des Riesengebirgsvereins

Hirschberg (Rsgb.), Kaiser-Friedrich-Straße 28. Geöffnet wochentäglich, außer Freitag, von 9-12, 3-4:30 Uhr (Klingel neben der Haustür). Anmeldung von Schulen und Vereinen unter Angabe der Besucherzahl rechtzeitig bei Herrn Konrektor i. R. K. Vogt, Hirschberg-Cunnersdorf, Fichtestraße 12.

## Hauptverkehrsstelle für das Riesen- und Isergebirge

Hirschberg (Rsgb.), Promenade 34

Fernruf 970.